

#T009679960

Christoph Marlowe.

Eine literar-historische Abhandlung.

Unter den Vorgängern Shakespeare's in der dramatischen Kunst hat Christoph Marlowe seit langer Zeit die Aufmerksamkeit unserer Landsleute erregt. Schon Lessing in der theatralischen Bibliothek*) räumt ihm unter den Zeitgenossen des größten englischen Dramatikers einen Platz ein und führt zwei seiner Tragödien, Eduard II. und Doctor Faust, namhaft auf. Unter den neuern Schriftstellern hat Tieck in einer seiner früheren Novellen, des Dichters Leben, das Verdienst gehabt, das größere Publikum mit Marlowe's hervorragender Persönlichkeit bekannt zu machen. Sein Faust soll im Jahre 1818 von W. Müller übersetzt worden sein, und eine Uebersetzung seines Eduard II., so wie seines Juden von Malta befindet sich in G. v. Bülow's Altenglischer Schaubühne. Herrig in dem ersten Bande des Archivs für das Stud. der neuern Sprachen und Literaturen (Elberfeld und Herlohn 1846) hat dem Dichter eine ausführliche Besprechung gewidmet; und in jüngster Zeit hat Gervinus (Shakespeare Bd. I.) noch einmal die Aufmerksamkeit der Freunde der englischen Literatur auf Marlowe hingelenkt. Er nennt seinen Tamerlan als das Drama, das für den Charakter, welchen die englische Tragödie zu der Zeit, als Shakespeare nach London kam, an sich trug, im höchsten Grade bezeichnend und durch die ungeheure Wirkung, die es hervorgebracht habe, auch für die geistige Richtung des Jünglings von Stratford von Bedeutung gewesen sei. Zwar widerspricht er, und wohl mit Recht, der Ansicht Collier's,

*) Lessing's Werke Bd. 4, S. 322. Bachmann's Ausg.

Marlowe würde, wenn er länger gelebt hätte, ein furchtbarer Nebenbuhler Shakespeare's geworden sein; aber daß ein solches Urtheil von einem in der Geschichte des englischen Schauspiels so bewanderten Manne wie Collier ist, gefällt werden konnte, läßt doch wenigstens auf eine große natürliche Begabung Marlowe's schließen. Auch nach der Ansicht eines urtheilsfähigeren englischen Kritikers, Alex. Dyce, des jüngsten Herausgebers der Werke Marlowe's, würde er, bei größerer Reife der Jahre (denn Marlowe starb, als er kaum das dreißigste Lebensjahr erreicht hatte), ohne Zweifel reifere und köstlichere Früchte des dichterischen Geistes als die vorhandenen hervorgebracht haben. Muß aber auch die von ihm erlangte Kunstfertigkeit, im Vergleich zu der seines großen Nachfolgers, für eine geringe erklärt werden, so vermehrt der nahe liegende Vergleich beider Dichter das Interesse an der Betrachtung seiner Werke. Wir lernen durch sie die hohe Begabung, den edlen Geschmack, den feinen Sinn, die größere Kunstfertigkeit, die sich in Shakespeare's Werken kund geben, noch deutlicher kennen und, da sie sich in einer solchen Umgebung entwickeln konnte, noch richtiger würdigen. Da überdies eines der Werke Marlowe's, sein Faust, dem Gegenstande nach, mit einem auf deutschem Boden entstandnen unsterblichen Werke verwandt ist, so möchte die Bekanntschaft mit jenem Briten auch wohl auf einige Theilnahme bei solchen Freunden und Kennern der deutschen Literatur rechnen können, welchen das Studium englischer Schriftwerke fern liegt. Sie werden dann auch wohl erkennen, daß Gervinus das deutsche Drama des 17. Jahrhunderts zu hoch stellt, wenn er es den von Shakespeare's Vorgängern geschriebenen Tragödien an die Seite setzt.

Christoph Marlowe*) war der Sohn John Marlowe's, eines Schuhmachers, und wurde im Februar 1563 zu Canterbury geboren. Er erhielt eine classische Bildung in der gelehrten Schule, welche König Heinrich VIII. in seiner Vaterstadt gestiftet hatte, bezog dann, wahrscheinlich nicht später als 1580, also in seinem siebzehnten

*) Bei dieser ganzen Arbeit liegt zum Grunde: The works of Christopher Marlowe, with notes and some account of his life and writings by the Rev. Alexander Dyce, London 1850, 3 voll. 8.

Jahre, die Universität zu Cambridge, wo er drei Jahre später die Würde eines Baccalaureus und 1587 den Titel eines Magister erhielt. Die Mittel zu seiner höhern Ausbildung scheinen ihm durch die Unterstützung großmüthiger Beschützer seines Talentes, welche hofften, daß er sich für den Dienst der Kirche ausbilden würde, gewährt worden zu sein. Allein schon vor dem Jahre 1587, also vor seinem vierundzwanzigsten Lebensjahre, hatte er seinen Tamerlan (Tamburlaine the Great) zur Auf- führung gebracht, und der Beifall, den dieses Stück sogleich bei seinem Erscheinen fand, führte ihn zu dem Entschluß, sich in London, nach dem Beispiele vieler seiner Zeitgenossen, zu gleicher Zeit als Dichter und als Schauspieler der Ausübung der dramatischen Kunst zu widmen. Seine Lauf- bahn als Schauspieler war indeß nur kurz, da er bei einem ausgelassenen Gelage ein Bein brach und in Folge dieses Unfalls unheilbar erlahmte.

Der zweite Theil seines Tamerlan ward, wie es schon aus dem Prolog desselben erhellt, bald nach dem ersten auf die Bühne gebracht. Durch dieses erste Werk erwarb er sich das Verdienst, in bleibender Weise den reimlosen fünffüßigen Jambus in das Drama einzuführen, das, mit einer Ausnahme,*) bis dahin in gereimten Versen geschrieben war. Freilich hat dieser Vers, wie Marlowe ihn behandelt, noch einen sehr schwerfälligen und harten Charakter, welches besonders darin liegt, daß er, streng ge- messen, nur aus zehn Sylben besteht, also immer mit einer betonten Sylbe endigt, und mit dem Ende jedes Verses auch für den Gedanken eine Pause eintritt. In der letztern Beziehung etwas freier ist die Be- handlung des Verses in den nachfolgenden Werken des Dichters.

Wahrscheinlich schon im Jahre 1588 brachte der aus Tieck's genannter Novelle auch dem größern Publikum bekannte Theaterdirektor Henslowe den Faust Marlowe's auf die Bühne. Die älteste bekannte Ausgabe dieses Stückes, das aber, nach dem Buchhändler-Verzeichniß, schon im Jahre 1600 gedruckt worden sein muß, ist vom Jahre 1604. Diese Ausgabe, von welcher die späteren wesentlich abweichen, ist von den

*) Diese Ausnahme machte der im Jahre 1526 geborne Thomas Sackville, Baron von Bukhorst, in seiner 1561 zum ersten Mal aufgeführten Tragödie, Ferrer und Porrex, oder, wie er das Stück in seiner späteren Bearbeitung nannte, Gorboduc. S. Lessing am angef. Orte und Servinus Shakespeare Vb. I., S. 102.

frühern Herausgebern Marlowe's unbeachtet geblieben; erst Alex. Dyce giebt sie, frei von allen Zusätzen, und läßt ihr eine neuere Bearbeitung des Stückes folgen, nach der Ausgabe desselben vom Jahre 1616, welche bedeutende Veränderungen und Zusätze von fremder Hand enthält und die durch neuere Drucke von den Jahren 1624 und 1631 wiederholt worden ist. Der Stoff des Dramas ist, vorzüglich in den komischen Scenen, oft wortgetreu einem, dem Inhalte nach aus Deutschland stammenden englischen Roman über das Leben des Doctor Faustus entlehnt.

Der Jude von Malta, der durch zwei Hauptcharaktere (den des Juden und seiner Tochter Abigail), so wie auch durch einige wenige einzelne Stellen, an Shakespeare's Kaufmann von Venedig entfernt erinnert, ist wahrscheinlich im Jahre 1589, oder bald darauf geschrieben, jedoch nicht vor diesem Zeitraum, da aus dem Prolog hervorgeht, daß das Stück bald nach dem Tode des Herzogs von Guise, der am 23. December 1588 auf Befehl seines Königs ermordet wurde, zur Aufführung kam.

Das nächste Stück des jugendlichen Dichters war ein zum ersten Male von ihm der Geschichte seines Vaterlandes entlehntes Drama, sein Edward II. Der jüngste Herausgeber Marlowe's nennt es das vollkommenste seiner Stücke und spricht es von den in seinen andern Dramen sich häufig findenden Fehlern der Ueberladung der Charaktere und des Schwulstes in der Sprache frei; er führt bei dieser Gelegenheit das Urtheil Lamb's an, der die Todesscene des Königs in Bezug auf tragische Wirkung über Alles stellt, was ihm aus alter und neuer Kunst bekannt sei. Im Widerspruch mit diesem günstigen Urtheile scheint uns dieses Trauerspiel wegen der Planlosigkeit in seinem Gange, wegen der langweiligen Wiederholung ähnlicher Scenen und des rohen Geschmacks, der in ihm herrscht, zu deutlich das Gepräge einer noch in der Kindheit sich befindenden Kunst zu tragen, um auf ein Publikum, das einen gebildeten Geschmack hat, eine bedeutende Wirkung hervorbringen zu können. Mehr als in irgend einem andern Stücke wird in diesem die Darstellung körperlicher Leiden als Hebel tragischer Empfindungen gebraucht, und mit Recht bezeichnet Gervinus (am angef. Orte Bd. I, S. 129) es als nichts weiter, als eine scenisirte Chronik.

Die Pariser Bluthochzeit (the Massacre at Paris), welche nach dem 2. August 1589 geschrieben sein muß, weil in ihr die vom Mönche

Jacques Clement vollführte Ermordung Heinrichs III. dargestellt wird, ist, nach dem Tagebuche des Schauspiel-Direktors Henslowe, am 30. Januar 1592 zum ersten Male aufgeführt worden. Die sehr mangelhafte Form, in der uns dieses Stück erhalten ist, läßt den jüngsten Herausgeber der Werke Marlowe's vermuthen, daß es nicht von Marlowe selbst, sondern von Jemanden, der es während der Vorstellung nachgeschrieben habe, dem Drucke überliefert worden sei. Doch die Genauigkeit, die fast durchgängig in der Versmessung herrscht, verbietet wohl, eine solche Vermuthung festzuhalten; dagegen giebt die Kürze der einzelnen Scenen und der häufige Wechsel des Schauplatzes dem Ganzen mehr das Ansehn eines Entwurfes, als das eines überarbeiteten Kunstwerkes. Es ist wahrscheinlich sein letztes, von ihm selbst der Bühne überliefertes Drama, da er sechs Monate nach der ersten Aufführung desselben bei einem unglücklichen Vorfalle seinen Tod fand. Die erste Ausgabe des Stücks ist ohne Jahreszahl erschienen, wurde aber wahrscheinlich im Jahre 1595 oder 96 gedruckt.

Marlowe hat seine künstlerische Laufbahn fast ausschließlich in der Umgebung seiner Kunstgenossen zurückgelegt; nur ein Mann, der den höheren Ständen der Gesellschaft angehörte, Sir Thomas Walsingham, wird uns als sein Freund und Gönner genannt. Es traf also auch ihn das Loos, welches allen übrigen Vorgängern Shakespear's zu Theil ward: von denen verachtet zu werden, für deren Vergnügen zu arbeiten, sie sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten. Unter den dramatischen Dichtern war vornehmlich Green, der ihn anfänglich in eifersüchtiger Weise angefeindet hatte, sein Genosse. Green war ein Mann, dessen Lebensansichten zwischen Glauben und Unglauben schwankten, und der nach höchst wechselvollen Schicksalen im Jahr 1592 in dem größten Glende in der Behausung eines armen Schuhmachers starb. Selbst der Verkehr mit ihm kann nicht als eine auf gegenseitige Achtung begründete Freundschaft bezeichnet werden. In einer reumüthigen Epistel, welche Green am Ende seines Lebens schrieb, und die nach seinem Tode erschien, sagt er, indem er sich an Marlowe wendet: „Wundere dich nicht, daß Green, der mit dir wie ein Thor in seinem Herzen sprach: „es ist kein Gott“, nun seiner Größe die Ehre giebt; denn seine Macht ist allgewaltig und seine Hand liegt schwer auf mir, er hat mit einer Donnerstimme zu mir gesprochen,

und ich habe gefühlt, daß er ein Gott ist, der seine Feinde bestrafen kann. Warum muß dein vortrefflicher Geist, sein Geschenk, so verblendet sein, daß du nicht seinem Geber Ehre erweisen wolltest?" — „Schau' auf mich,“ so schließt Green die Ermahnung an seinen Freund, „der ich durch Gottesleugner mich habe zur Freiheit bereden lassen, und du wirst finden, daß sie eine höllische Knechtschaft ist. Verschieb' die Sinnesänderung nicht bis zum Ende des Lebens; denn du weißt nicht, wie du im Tode heimgesucht werden wirst.“ Den übereinstimmenden Nachrichten seiner Zeitgenossen gemäß, entsprach Marlowe's Ende den Befürchtungen seines Freundes. In leidenschaftlicher Erregung für einen seiner Liebe unwürdigen Gegenstand griff er zu Deptford, in der Nähe von London, einen seiner selbst unwürdigen Nebenbuhler mit einem Dolche an; bei der Abwehr seines Angriffes drang seine eigene Waffe ihm in das Gehirn, und er erlag, ungeachtet der angewandten ärztlichen Hülfe, in wenigen Tagen der Verwundung. Nach der Angabe Beard's, des Verfassers der Gottesurtheile (1597), starb er, indem er Flüche und Verwünschungen ausstieß, wie es sich von einem Gottesleugner erwarten lasse, der gegen die heilige Religion geschrieben habe. Diese letztere Bemerkung bezieht sich auf eine Schrift Marlowe's gegen die Dreieinigkeit, welche die Erlaubniß zum Druck nicht erhielt, aber dennoch einige Verbreitung gefunden zu haben scheint.*) Uebrigens gestehen auch seine Gegner ein, daß er sehr gelehrt gewesen sei und vortreffliche lateinische Verse geschrieben habe.

Seine Gelehrsamkeit und namentlich seine Belesenheit in dem classischen Alterthum thut sich in seinen dramatischen Werken kund, und auch für den zweiten Theil des ausgesprochenen Lobes ist uns in dem Epitaphium auf Sir Roger Manwood, in lateinischen Hexametern, ein Beleg erhalten worden. Die hohe Begeisterung, zu der ihn die Maronische Muse entflammete, hat Marlowe am unzweifelhaftesten durch sein Drama *Dido*, das er in Verbindung mit dem Dichter Nash gearbeitet hat, dargethan. Seine Uebersetzung von Ovid's Elegien ist, nach der Unvollkommenheit

*) Manche seiner gegen den Inhalt der heiligen Schriften erhobenen Zweifel sind uns durch eine gegen dieselben verfaßte Widerlegungsschrift des Richard Bame erhalten worden. Alex. Dyce theilt dieselbe in seiner Ausgabe von Marlowe's Werke, freilich nicht ohne Auslassungen, mit.

in der Sprache und den häufigen Irrthümern im Verständnisse des Originals zu urtheilen, wahrscheinlich eine Schülerarbeit; aber von ernstem Studium zeugt seine wortgetreue metrische Uebersetzung des ersten Buchs der Pharsalien Lucan's; und seine begonnene Umschreibung des Alexandrinischen Werkes des Pseudo-Musäus, Hero und Leander, in gereimten fünffüßigen Jamben, gilt als eins der herrlichsten Denkmäler der englischen Literatur*) aus dem Zeitalter Elisabeth's. In dem Zeitraume vom Jahre 1598 bis 1637 sind sieben verschiedene Abdrücke dieser Dichtung erschienen, welche, mit Ausnahme des ersten, auf dem Titelblatt die das Urtheil des Publikums bezeichnenden Worte tragen: *Ut nectar ingenium*. Das Fragment fand zwei Ergänzzer in Henry Petowe und in Chapman, dem Uebersetzer Homers, dessen Arbeit der seines Nebenbuhlers vorgezogen wurde.

Die erste Ausgabe der Dido trägt die Jahreszahl 1594; sie ist also ein Jahr nach dem Tode des Dichters erschienen. Dem Inhalte nach schließt sie sich der in den vier ersten Büchern des Virgilischen Gedichtes enthaltenen Erzählung an. Jedoch gestattet sich der Dichter manche Episode: der Gätuler Jarbas wird von Anna vergeblich geliebt, und beide opfern sich an dem Scheiterhaufen, auf welchem die Königin ihr Leben endet. Der Dichter scheint von der Schönheit seines Vorbildes so ergriffen, daß er zuweilen sich nicht entschließen kann, die lateinischen Verse in seine Muttersprache zu übertragen. So sagt Dido zum Aeneas:

*Si bene quid de te merui, fuit aut tibi quidquam
Dulce meum, miserere domus labentis, et istam,
Oro, si quis adhuc precibus locus, exue mentem.*

*) Shakespeare: *As you like it* Act. III., Sc. 5 führt aus diesem Gedichte einen Vers an, indem er den Dichter als einen entschlafenen Schäfer bezeichnet:

Dead shepherd, now I find thy saw of might:

„Who ever lov'd, that lov'd not at first sight?“

Und das Echo dieser Worte vernehmen wir in einem der schönsten Lieder von Burns, wo er sagt:

But to see her, was to love her;

Love but her, and love for ever.

Auch in den *Two Gentlemen of Verona* Act. I., Sc. 1 und Act. III., Sc. 1 scheint Shakespeare auf Marlowe's Hero und Leander anzuspielden.

Auf dem Scheiterhaufen ruft sie die Worte aus:

Litora litoribus contraria, fluctibus undas

Imprecor, arma armis; pugnent ipsique nepotes!

und sie stirbt mit den Worten: Sic, sic juvat ire sub umbras!

Diese Einschaltungen lateinischer Verse, denen keine Uebersetzung folgt, und welche für den Zusammenhang des Ganzen wesentlich sind, so wie der edle Ton, welcher in dieser dramatischen Schöpfung herrscht, führen auf den Schluß, daß dieselbe zur Aufführung in den höchsten Kreisen der Gesellschaft, vielleicht an dem Hofe der Königin selbst, bestimmt gewesen sei. Hierauf weist außerdem eine uns überlieferte Angabe in dem Ausgabenbuche des genannten Henslowe, aus der wir ersehen, daß dieses Stück von den „Kindern der königlichen Kapelle“, eine Bezeichnung der königlichen Schauspieler-Truppe, aufgeführt worden ist. Aus der Sprache den Antheil entscheiden zu wollen, den der eine oder der andere Dichter an dem Werke hatte, scheint eine zu gewagte Sache, besonders da dasselbe sich durch eine in allen seinen Theilen gleichmäßig herrschende Reinheit des Vortrags von allen andern dramatischen Erzeugnissen Marlowe's auszeichnet. Es wird daher erlaubt sein, mit Dyce, der dabei auf positive Angaben *) fußt, anzunehmen, Nasch's Antheil an dem Stücke beschränke sich auf eine nach Marlowe's Tode veranstaltete Uebearbeitung desselben.

Außer den genannten Werken rührt noch ein volksthümlich gewordenes Lied von Marlowe her; es führt den Titel: der verliebte Schäfer an seine Geliebte und beginnt in folgender Weise:

Come live with me and be my love;

And we will all the pleasures prove

That hills and valleys, dales and fields,

Woods, or steepy mountains yields.

Wie bekannt es schon zu Shakespeare's Zeit gewesen sei, geht aus dem Gebrauche, den dieser von demselben macht, hervor, indem er in Den lustigen Weibern von Windsor (Act III., Sc. 1) den Hug Evans ein Bruchstück aus diesem Liede singen läßt, das nicht, wie man glauben

*) Die eine derselben ist von Bischof Tanner Bibl. Brit. p. 512, die andere von Marton Hist. of Engl. Poet. III. 435. ed. 4to.

könnte, eine Strophe bildet, sondern die zwei letzten Verse der zweiten und die zwei ersten Verse der dritten Strophe enthält. Die Melodie, nach welcher es gesungen wurde, war so bekannt, daß ihr andre Volkslieder untergelegt wurden.

Ein Lustspiel, des Mädchens Feiertag, das Marlowe geschrieben und ein jüngerer Zeitgenosse, Day, überarbeitet haben soll, ist ungedruckt geblieben und durch die Unvorsichtigkeit des Kochs des gelehrten Bischofs Warburton, des Herausgebers von Shakespeare's Werken, in der Handschrift verbrannt worden. Nach Dyce's Ansicht ist ein uns überliefertes Gespräch in gereimten Versen zwischen sechs Personen ein Bruchstück aus diesem Werke, dessen Verlust nicht zu beklagen sei.

Außerdem scheint Morlowe wenigstens einen bedeutenden Antheil an den beiden alten Dramen: Kampf der ruhmvollen Häuser York und Lancaster und der Wahren Tragödie von Richard Herzog von York, welche Shakespeare dem zweiten und dritten Theile seines Heinrich VI. zum Grunde legte, gehabt zu haben. Mit geringerer Wahrscheinlichkeit ist von einigen Kritikern vermuthet worden, daß König Johann, Trocrinus, Titus Andronicus und die gezähmte Widerspenstige in ihrer ursprünglichen Form von Marlowe herrühren, wengleich, nach Dyce's Angabe, der Verfasser des letztern Stückes sich häufige Reminiscenzen aus Marlowe's Tamerlan und Faust gestattet.

Eine Darlegung des Inhaltes von Marlowe's Stücken möge zur Belebung des Bildes dienen, welches der Leser dieser Blätter sich von dem jugendlichen Dichter zu entwerfen geneigt sein möchte.

Tamerlan der Große.

Tamerlan, ein Scythischer Schäfer, der als Räuber mit einigen Genossen umherschweift, nimmt Zenokrate, Tochter des Sultans von Aegypten, welche sich in Begleitung einiger medischen Großen auf der Reise nach Syrien befindet, um dort den ihr angetrauten König von Arabien, Alcidas, zu heirathen, gefangen. Hierauf überzieht er die Perser mit Krieg; beraubt, mehr durch listige Ueberredung, die er gegen die persischen Feldherren übt, als durch Gewalt, den schwachköpfigen

Mycetes seiner Krone, die er dem meuterischen Bruder desselben, Cosroes, verleiht. Aber auch dieser wird bald vom nun schon mächtigen Tamerlan besiegt. Der Scythische Eroberer, der sich jetzt Kaiser der Perser nennt, bedroht nun den Kaiser der Türken, Bajazeth, der mit Belagerung einer großen Stadt beschäftigt ist, mit Krieg und Untergang.

In der zweiten Scene des dritten Actes finden wir Zenocrate mit ihrem Begleiter Agdas auf der Bühne, der sie um die Ursache ihres Kummers befragt und vermuthet, sie könne sich nicht darüber trösten, sich in der Gewalt des Tamerlan zu befinden. Sie hingegen gesteht ihm, daß der Held durch seine Gunst, welche auch die Königin des Himmels zufrieden stellen könnte, ihre Abneigung völlig besiegt habe; ihre Seele werde durch eine Leidenschaft gepeinigt, welche sie bald vielleicht in ein Bild des Todes verwandeln werde. Nach diesem Geständnisse tritt Tamerlan, von den Redenden unbemerkt, in ihre Nähe und hört, wie Agdas, indem er ihn als einen blutdürstigen Tyrannen schildert und die Zenocrate an die Hoffnung des Königs von Arabien erinnert, ihre Liebe zum Tamerlan zu erschüttern sucht; auch sei, seitdem dieser in Macht gestiegen, die frühere Zärtlichkeit gegen sie zur gewöhnlichen Höflichkeit herabgesunken. Darauf giebt Zenocrate die Antwort:

„Daher die Thränen, die die Wangen furchen;
Mein Unwerth macht mich bang um seine Liebe.“

Tamerlan tritt vor und führt Zenocrate, indem er sie zärtlich bei der Hand nimmt, ab; dem Agdas wirft er einen zürnenden Blick zu, ohne ein Wort zu sagen. Agdas bleibt allein auf der Bühne und spricht:

Berrathen vom Geschick und von der Liebe,
Bedroht von finstern Zorn und Eifersucht,
Mit Furcht und Rachegrauen überrascht
Steh' ich bestürzt; am meisten noch erstaunt,
Daß sich sein Zorn geheimnißvoll verschließt,
Und sich in seiner Seele Schweigen hüllt!
Auf seiner Stirn des garst'gen Todes Bild!
Die Furie des Herzens in dem Blicke,
Sie bligte, wie Cometen, Rache drohend,
Und warf ein blaßes Licht auf seine Wangen.
Wie, wenn der Schiffer die Hyaden sieht,
Simmérisches Gewölk um sich versammelnd,
(Der Ost und Nord auf ihrem Flügelroß
Bergießen Schweiß im kühnen Lanzenstoß,

Und locken Donner durch der Speere Wurf
 Und Blißes Flammen aus der Schilder Schlag)
 Besorgt die Segel streicht, die Tiefe prüft,
 Zum Himmel das Gebet um Hülfe schickt
 Vor der Gefahr, die Wind und Bogen droh'n:
 So geht's Agdas bei des Zornes Blick,
 Der den erschreckten Geist mit Sturm erfüllt,
 Und meiner Seel' den Untergang verheißt.

Nach diesen Worten tritt Tschelles, ein Feldherr des Tamerlan, mit einigen Begleitern auf und bringt ihm den Dolch, mit dem er sich auf Tamerlan's Befehl zu erstechen hat. Er thut es, nachdem er sich glücklich gepriesen hat, nicht den Qualen einer grausamern Todesart ausgesetzt worden zu sein und künftig nicht mehr die Wuth eines Tyrannen fürchten zu müssen.

Noch in demselben Akte befinden sich Tamerlan und Bajazeth auf dem Schlachtfelde einander gegenüber. Der letztere ruft seiner Umgebung zu:

Ihr Pascha, Janitscharen, meine Wacht
 Beschützt das Leben eures Herrn getreu,
 Des größten Fürsten von ganz Afrika.

Tamerlan.

Tschelles und ihr Andern, zieht das Schwert;
 Ich denk', ich treff' ihn selbst, den Bajazeth.

Bajazeth.

Ihr Könige von Fez, Marokko, Algier,
 Er nennt mich Bajazeth, den Herrn ihr nennt!
 Merkt euch die Frechheit dieses Scyth'schen Sklaven! —
 Ich sag' dir, Schurke, die das Roß mir führen,
 Sie haben statt der Namen Ehrentitel,
 Und mich nennst du schlechthin nur Bajazeth?

Tamerlan.

Ich weiß es, Türke, die das Roß mir führen,
 Sie führen dich besiegt durch Afrika;
 Und doch nennst du mich schlechthin Tamerlan.

Nach mancher Drohung kommt es zur Schlacht. Die Gemahlin des Bajazeth, Sabina, nimmt auf einem Throne Platz, um den, wie sie nicht zweifelt, für ihren Gatten rühmlichen Ausgang abzuwarten; Zenocrate muß sich neben ihr niederlassen, indem Tamerlan auch ihr verspricht, ihr den Gegner als Gefangenen zuzuführen, und sie mit der Ermahnung verläßt:

Kämpft ihr mit Worten, wie mit Waffen wir!

Wirklich entspinnt sich, als die Männer zur Schlacht geeilt sind, ein Wortkampf zwischen den Frauen, der einiger Maassen an Chrimhildens und Brunhildens Streit erinnert. Wie es sich vorhersehen ließ, wird Bajazeth besiegt und dient nun, in einem Käfig dem Gefolge des Siegers nachgeführt, diesem zum Schemel, wenn er seinen Thron besteigen will, während seine Gemahlin der Dienerin der Zenokrate als Sklavin dienen muß.

Dann treten der Sultan von Aegypten, Vater der Zenokrate, und sein Bundesgenosse, der ehemalige Verlobte der Zenokrate, der König von Arabien, auf; der erstere voll ungebeugten Muthes und im festen Vertrauen, den Scythen zu besiegen, der seine Hauptstadt Damaskus zu belagern begonnen hat. Von dem Könige von Arabien an die Besiegung des türkischen Kaisers erinnert, sagt er:

Ich weiß es und beklage sein Geschick;
Doch von Arabiens E'nen mächt'ger Herr,
Sei überzeugt, Aegyptens Sultan ist
Nicht mehr bestürzt durch Kunde seines Fall's,
Als wenn der Seemann in dem Hafen steht
Und sieht ein fremdes Schiff zerschellt vom Sturm,
Gescheitert gegen einen schroffen Fels:
Doch Mitleid weihend seinem harten Loos,
Send' ein Gelübd' ich zu dem Himmel auf,
Bestegelnd es mit Ibis' heil'gem Namen,
Daß Tamerlan die Stunde soll bereu'n,
In der er so beschimpfend Leid gehäuft
Auf die geheiligte Person des Prinzen,
Er, der Zenokrate so lang behielt,
Ich fürcht', als Opfer seiner schnöden Lust.

Indeß ist Zenokrate betrübt, daß Tamerlan fortfährt, Damaskus, die Stadt ihres Vaters zu belagern und das Land, in dem sie geboren ist, zu verwüsten; allein auch das Flehen der Geliebten kann seinen Entschluß nicht ändern. Vor der Stadt treten Frauen und Jungfrauen in weißen Gewändern ihm entgegen. „Wie,“ spricht er bei ihrem Anblick,

Wie, sind die Tauben aus dem Nest geschreckt?
Erfahrt, ihr Thoren, an euch selbst zuerst
Damaskus Untergang, den ich beschwor?
Man kannte meine Weis'; was sandte man
Euch aus nicht, als die weiße Fahne wehte,
Durch welche Gnade milde Strahlen warf

In eurer stolzen Blicke Widerschein;
 Warum erst jetzt, wo Haß und heiße Wuth
 Von schwarzen Zelten Todeschrecken weh'n,
 Verkündend: Unterwerfung kommt zu spät?

Auch die wahrhaft rührenden Bitten der Frauen können ihn nicht von dem Entschlusse abbringen, den seine Ehre beschworen hat auszuführen.

Tamerlan.

Schaut dieses Schwert, was seht ihr auf der Spitze?

Erste Jungfrau.

Nur Furcht und furchtbares Metall, mein-Fürst.

Tamerlan.

Dein furchterfüllter Geist ist stumpf und trüb;
 Denn Tod sitzt d'rauf, gebieterischer Tod.

Die Frauen werden fortgeführt, und der Reiterei wird der Befehl erteilt, sie dem Tode zu weihen. Tamerlan, der allein auf der Bühne zurückbleibt, spricht in einem Monologe seine Bewunderung der Schönheit Zenokrate's und seine Liebe zu ihr aus; erklärt aber auch, daß es unmännlich sei, der Liebe den Ruhm zu opfern, wengleich Götter vom feurig flimmernden Himmelszelte herabgestiegen sind, um verkleidet in strohbedeckten Hütten die Liebe der Schäfer zu empfinden:

Denn Tapferkeit allein ist wahrer Ruhm,
 Und sie verleih't dem Manne Adel nur.

Während Tamerlan, nach Einnahme von Damaskus, dem herbeiteilenden Heere der Könige von Aegypten und Arabien entgegenzieht, brechen Bajazeth und Sabina, die in spöttischer Weise von ihm aufgefordert sind, für einen günstigen Erfolg der Schlacht zu beten, in Klagen über ihre Erniedrigung und in Verwünschungen gegen ihren Bedrucker aus. Bajazeth, der während der Rede in seinem Käfig zu bleiben gezwungen ist, bittet seine Gattin, etwas Wasser zu holen, um seinen entsetzlichen Durst zu stillen; aber während ihrer Abwesenheit giebt er sich verzweiflungsvoll den Tod, indem er sein Haupt an den Wänden seines Gefängnisses zerschlägt. Sabina, mit etwas aufgefundenem Wasser in einem Gefäße zurückgekehrt, geräth bei dem Anblicke ihres entseelten Gatten, dessen verspritztes Gehirn ihr die Art seines Todes meldet, in die äußerste Verzweiflung und zerschellt nach Worten der Aufregung, die an Wahnsinn gränzen, ihr Haupt an den Stangen des Käfigs.

Zenokrate tritt auf und bricht in Klagen des Unmuthes über die gegen ihre Landsleute geübte Grausamkeit aus:

Weh dir, Zenokrate, Damaskus Wall
 Von der Aegypter Blut getränkt zu sehn,
 Des Vaters Unterthanen, dir verwandt;
 Von Menschengliedern alle Straßen voll
 Und von Verwundeten in Todespein!
 Vor Allem Weh! daß diese sonn'ge Schaar
 Himmlischer Jungfrau'n, gleich den Engeln rein,
 (Ihr Blick bewegte selbst des Krieges Gott,
 Sein Schwert zerbrechend, Liebe mild zu pflegen)
 Auf wilder Reiter Lanzen aufgespießt,
 Ich bittern Tod schuldlos erleiden sah.

Als sie die Leichname des Bajazeth und seiner Gattin erblickt, steigert sich ihr Kummer; sie wird durch den Gedanken beunruhigt, daß sich das Kriegsglück einst gegen Tamerlan, auf dessen Stirne jetzt selbst während seines Schlaf's Eroberung thront, wenden könne, und flehet Jupiter und Mahomet um Vergebung an, daß sie die gefallene Größe Bajazeth's verachtet und seinem Geschieke Mitleid verweigert habe. Dann, als sie an den entscheidenden Kampf, den ihr Vater und ihr Verlobter gegen Tamerlan führen, erinnert wird, spricht sie Worte, welche als ein unvollkommenes Prototyp von Blanca's Rede in Shakespeare's König Johann betrachtet werden können:

Nun martern Scham und Pflicht, wie Lieb' und Furcht
 Die qualerfüllte Seele tausendfach.
 Wem wünsch' ich den verhängnißvollen Sieg,
 Da von des armen Wollens Widerspruch
 Mein fluchbelad'nes Herz gefoltert wird?
 Mein Vater und mein erstverlobter Freund
 Sind gegen mich und meine Lieb' im Kampf.
 Ein jeder Ausgang machet treulos mich
 Und schändet meine Thaten vor der Welt.
 Doch wie ein Gott, des Troer's Müh'n zu enden,
 Lavinia dem Turnus vorenthielt,
 Verhängnißvoll Aeneas Liebe krönend,
 So muß, zu meines Gram's Beendigung,
 Mein Land mit meiner Liebe auszuföhnen,
 Durch ihre Macht gezwungen, Tamerlan,
 Vermöge eines milden Siegsvertrags,
 Ein Bündniß schließen, meiner Ehr' zum Heil,
 Und nach der Götter hohem Schicksalspruch,

Nach meines Vaters Rettung auch dem Fürst
Arabien's gleiche Sicherheit verleihn.

Kaum hat sie diese Worte geendet, so tritt unter Siegesjubel der Truppen
des Tamerlan der König von Arabien tödtlich verwundet auf die Bühne.

Welche verfluchte Gewalt, sagt er, leitet die mörderische Hand dieser
Krieger des Tyrannen? Leg' dich nieder, Arabien, bis in den Tod ver-
wundet! Möchte dich Zenokrate's schönes Auge sehn, um zu erfahren, daß,
wie du für sie die Waffen trugst, du auch für sie in ihnen starbst, dein
Blut zum Unterpfande deiner Liebe lassend.

Zenokrate.

Zu theures Unterpfand für solche Liebe.
Sieh hier Zenokrate, die fluchgetroffen,
Im Glücke selbst den Kummer nie vergaß.
Für dich ist jetzt mein Herz an Wunden krank,
Wie es für mich dein schöner Körper ist.

König von Arabien.

So sterb ich denn mit ganz zufried'nem Herz,
Da ich Zenokrate geschaut, die holde,
Sie, deren Anblick schon mich so erfreut,
Daß, wär' ich nicht verwundet, wie ich's bin,
Die Freude mir das Leben rauben könnt',
So wie sie jetzt mir meinen Schmerz versüßt.
O, lieb' der Todeschmerz, den ich empfind',
Nur einer Stunde Freiheit meiner Ned',
Zu fragen über deine Knechtschaft dich,
Wie über deine wohlverdiente Liebe!
Nun muß vor deinem süßen Blick allein
Der Kummer von der schwachen Seele flieh'n.
Da mir der Tod der Freuden Quell versagt,
Doch der Gedanke Trost in's Herz mir gießt,
Daß deine theure Hand mein Auge schließt.

Der König von Arabien stirbt, und Tamerlan erscheint mit dem Sultan
von Aegypten als seinem Besiegten, den er aber aus Liebe zu Zenokrate
in seiner Herrschaft, die noch vergrößert werden soll, zu lassen verspricht.
Dann wird Zenokrate mit vielem Pomp als Königin von Persien gekrönt und
Tamerlan schließt seine Rede und den ersten Theil des Dramas mit den Worten:

Schmückt mit den Waffen des Alciden Thor;
Denn Tamerlan schließt Frieden mit der Welt.
Mit dem Großtürk und mit der Kaiserin
Werd' ihr Verlobter, Fürst Arabia's
Herrlich bestattet, wie es sich gebührt.
Nachdem wir ihm die letzte Ehr' geweiht,
Begehen wir der Hochzeit Festlichkeit.

Dem zweiten Theil seines Tamerlan sendet der Dichter folgenden Prolog voraus:

Der Beifall, welchen Tamerlan erhielt,
Als diese Bühne er jüngsthin betrat,
Ließ unsern Dichter einen zweiten schreiben,
Wo Tod auf seinem Siegeszug ihn hemmt,
Und tödtliches Geschick ihn niederwirft.
Doch was Zenokrate's, der schönen, Loos,
Und mit wie vieler Städte Opfer er
Ihr grause Leichenfeier angestellt,
Das zeigt er selbst vor euren Augen gleich.

Das Stück selbst wird durch eine Berathung eröffnet, welche Orcomes, König von Natolien, Stellvertreter des Bajazeth, welcher den Mittelpunkt des Türkischen Reiches inne hält, mit den Großen seines Reiches pflegt. Es wird in derselben beschlossen, mit Sigismund, dem Könige von Ungarn, Frieden zu machen, um dem gefährlichen Tamerlan desto nachdrücklicher entgegentreten zu können. Bald erscheint Sigismund selbst, und nach einigen prahlerischen Aeußerungen von beiden Seiten wird ein Schutz- und Trutzbündniß gegen äußere Feinde geschlossen, welches Sigismund durch einen Eid bei Christus, dem Sohne Gottes, und Orcomes bei Mahomet, dem Freunde Gottes, dessen Sarg an Meffa's Tempeldach hängt, besiegeln.

In der zweiten Scene finden wir Callapin, den Sohn des verstorbenen Bajazeth, im Gespräche mit Almeda, dem Wärter seines Gefängnisses. Auch mit dieser Scene läßt sich eine andere in Shakespeare's König Johann vergleichen; allein in wie viel beredterer Weise versteht es dort der junge Arthur, das Herz seines Kerkermeisters zu gewinnen! Und sage man nicht, daß Shakespeare hier einen dankbarern Stoff gehabt habe! Die ganze Scene zwischen Arthur und Hubert ist bekanntlich Erfindung, da ersterer von seinem Oheim selbst in Frankreich getödtet ward.

Callapin spricht:

O süßer Almeda, schenk' Mitleid doch
Dem Callapin, dem Sohn des Bajazeth,
Geboren, Herr zu sein des Abendlands,
Des harten Tamerlan Gefangner nun.

Almeda. Mein Mitleid zoll' ich dir und wünsch' dir Freiheit;
Doch wisse, der berühmte Tamerlan,
Mein allgewalt'ger Herr, des Zorn ist Tod,
Gönnt keine weit're Freiheit dir, als diese.

Callapin. O wär' ich jezt nur halb bered't genug,
In Worten auszumalen, was zu thun bereit
Ich bin; ich weiß, du eiltest mit mir fort.

Almeda. Nicht für ganz Afrika; darum laß' ab!

Callapin. O laß' mich reden, lieber Almeda!

Almeda. Nur nicht in diesem Sinn, wenn du mich liebst.

Callapin. Nah' bei Cairo läuft . . .

Almeda. Sprich nicht von laufen, sag' ich dir, o Herr!

Callapin. Hör' mich nur aus, mein lieber Almeda!

Almeda. Nun sprich, was hast du ferner noch zu sagen?

Callapin. Nah' bei Cairo läuft zur weiten Bucht
Von Alexandrien der Fluß Darotes.
Dort harret meiner längst ein türkisch Schiff,
Das, wenn ich es besteig', die Segel hisset
Und schnell mich fortführt in das Mittelmeer.
Dort zwischen Cyprus hin und Creta fahrend
Gelangten wir zur See der Ottomanen. —

Dort, fährt Callapin fort, wirst du mehr denn hundert Könige auf
ihren Knien mir, als ihrem Oberhaupte, huldigen sehn. Dort wirst auch
du dir eine Krone wählen können, und hundert Galeren, mit Christen-Sklaven
bemannt, sollen dir spanische Flotten, mit amerikanischem Golde beladen,
zuföhren. Das üppigste und glanzvollste Leben verheißt ihm der Prinz,
wenn er ihm zur Freiheit verhelfen wolle.

Almeda. Wie weit liegt die Galere denn von hier?

Callapin. O süßer Almeda, nur eine Stunde!

Almeda. Und werden wir am Bord nicht aufgespürt?

Callapin. An eines Felsens hohlem Ueberhang,
In tiefer Bucht, mit eingezog'nen Segeln,
Den Mast gesenkt, so wie das Tafelwerk,
Liegt es so nah, daß unentdeckt es bleibt.

Almeda. Das gefällt mir wohl: aber sag' mir, mein Herr, wenn ich
dich nun entweichen lasse, wirst du dann auch ein Mann von Wort sein?
Werd' ich für meine Arbeit auch ein König werden?

Callapin. So wahr ich Callapin, der Kaiser, bin,
Ja, ich beschwör's bei des Propheten Hand,
Du wirst gekrönt und meiner Macht Genosse!

Almeda. Dann schwör' ich dir, so wahr ich Almeda,
Dein Hüter unter Tamerlan dem Großen:
(Das ist der Nam' und Titel, den ich hab')
Schickt er auch tausend Krieger nach mir aus,

Zu hindern dieses kühne Unternehmen,
Doch wag' ich deine Hoheit zu entführen!
Und lieber Tod, als Rückkehr zu erwählen.

Callapin. Dank, lieber Almeda; so eile nun,
Auf daß nicht Säumniß unsre Flucht vereitle!

Almeda. Nun, wann du willst, mein Herr, ich bin bereit.

Callapin. Auf denn! Leb' wohl, verfluchter Tamerlan!
Jetzt eil' zu rächen ich des Vaters Tod!

Tamerlan mit seiner Gattin und ihren drei Söhnen erscheinen in der Ebene von Larissa, welche auf der Gränze zwischen dem ägyptischen und türkischen Reiche liegt. Hier soll Zenokrate mit ihren Söhnen bleiben, während er von Neuem zum Kriege auszieht. Zenokrate fragt ihn, wann er endlich die Waffen niederlegen und aufhören werde, sich und sein Glück dem ungewissen Erfolge der Schlachten preiszugeben. „Wann“, ist seine Antwort, „der Himmel aufhören wird, sich um seine Pole zu drehen, und der Erde Grund sich so hoch erheben wird, daß sie die Hörner des Mondes erreicht.“ Dann, einen Blick auf seine Söhne werfend, findet er, daß ihr Ansehn zu weichlich sei; ihr Haar sei weich wie Flaumfedern, während es hart wie die Borsten des Stachelschweins sein sollte. Die Mutter aber beruhigt ihn über die kriegerische Gesinnung ihrer Söhne; selbst der jüngste habe sie erst kürzlich durch sein kühnes Reiten in Furcht gesetzt. Hierüber erfreut, verspricht Tamerlan ihm eine vollständige Rüstung, ein Pferd und selbst die Nachfolge in der Herrschaft, wenn er seine ältern Brüder an Tapferkeit übertreffe. Dieser und der zweite Sohn, der eben so gut wie sein Bruder, sich einst den Namen einer Geißel und des Schreckens der Welt erwerben will, versichern in begeisterten Worten ihren Vater ihres kriegerischen Sinnes; nur der älteste Sohn, Calyphas, zieht es vor, bei seiner Mutter zu bleiben, während seine Brüder die Welt erobern, und zieht sich dadurch den Zorn seines Vaters zu, der ihm jede Hoffnung auf den Besitz auch nur einer Scholle Landes nimmt, wenn er seinen Sinn nicht ändere.

Denn der soll Persiens Krone tragen einst,
Des Haupt und Brust die tiefsten Narben tragen;
Der in den Furchen seiner finstern Brau'n
Nur Krieg und Rache, Tod und Grausen birgt.
Denn auf Gefilden, die wie Purpur glänzen,
Besprengt mit dem Gehirn erschlag'ner Männer,

Wird aufgestellt mein königlicher Stuhl;
 Wer einst auf ihm zu sitzen trägt Begehr,
 Muß zu ihm waten bis an's Kinn in Blut.

Die Mutter bittet, den Sinn ihrer Söhne nicht durch so furchtbare Reden zu schrecken; allein die beiden jüngern Knaben suchen den Vater an Grausamkeit noch zu überbieten, indem der eine durch ein Blutmeer zu seinem Throne hindurchschiffen, der andere ohne Schiff hindurchschwimmen oder sich über dasselbe von Türkenknochen eine Brücke bauen will.

Nach diesen Reden stoßen die Unterkönige und Feldherren des Tamerlan, jeder mit einer ungeheuren Streitmacht, verabredeter Maassen zu ihm und berichten die Großthaten, welche sie in der Zwischenzeit vollbracht haben. Tschelles, der zum Könige von Fez erhoben worden ist, hat unter Anderm auch die Ufer des Nils heimgesucht bis nach Machda, wo der mächtige christliche Priester, genannt Johann der Große, in milchweißem Gewande sitzt, dessen dreifache Krone er genommen und den er Gehorsam habe schwören lassen.

In dem zweiten Akte finden wir von Neuem Sigismund, König von Ungarn, mit den Großen seines Reiches in Berathung. Die Lettern bereden ihren Herrn, die Türken, welche dem Tamerlan den größten Theil ihrer Steitmacht entgegengeführt haben, anzugreifen, um sich für früher erlittene Niederlagen zu rächen. Sigismund wendet dagegen ihr so kürzlich erst mit den Türken geschlossenes und durch einen Eid besiegeltes Bündniß ein. Balduin aber weiß ihn hierüber zu beruhigen, indem ein Eid, den man Ungläubigen geleistet habe, nicht bindend sei, da auch ihre Religion keine vollkommene Sicherheit gewähre; und der Krieg gegen die Türken wird beschlossen. Während Orcanes mit seinem Heere nach Varissa aufbricht, wo er dem Tamerlan eine Schlacht liefern will, erfährt er die Treulosigkeit der Christen. Er ruft die Rache Mahomet's und Christus selbst an, der, um seine Macht zu beweisen, die eidbrüchigen Verräther strafen müsse. Die Schlacht beginnt, und Sigismund, der tödtlich verwundet wird, bekennt im Sterben, daß der Tod ihn in Folge seines Meineids treffe und flehet um Gnade in einem zweiten Leben.

Ehe das türkische Heer in Varissa eintrifft, sehen wir Tamerlan mit seiner erkrankten Gattin Zenokrate, auf der weiten Ebene neben dieser Stadt, in feierlichem Trauerzuge erscheinen. Drei Aerzte, die drei Söhne

des Tamerlan, so wie seine drei getreuen Feldherren umstehen das Bett, und Tamerlan bricht in die folgenden Klagen aus:

In Schwarz hüllt sich des hellsten Tages Glanz,
 Des ew'gen Himmelslichtes goldner Ball,
 Der eben noch auf Silberfluth getanzt,
 Entbehrt der Nahrung, die ihm Strahlen lieh;
 Der Schwäche und des Mißgeschickes Bild,
 Ist nun mit Wolken seine Schläf' umhüllt,
 Endlose Nacht verbreitend auf die Erde.
 Zenokrate, die Licht und Leben schenkte,
 Und deren Augen mildes Feuer schossen
 Herab von ihrem Sitz von Elfenbein,
 Die Lebenswärm' in alle Herzen gossen,
 Enthauchet, durch der Götter Reid, den Geist,
 Den Höllennebel schon verdunkelt haben.
 Heraus, ihr Engel, auf der Himmel Zinnen,
 Als Wachen rufet die Unsterblichen,
 Zenokrate, die hehre, zu empfangen!
 Apollo, Cynthia, im ew'gen Licht,
 Das freundlich auf die trübe Erde schien,
 O leuchtet zu des Himmels Zier allein,
 Zenokrate, die hehre, zu empfangen!
 Ihr Quellen von Kristall, an deren Glanz
 Der Ew'gen Blicke sich bisher ergöht,
 Wie reines Silber strömt durch's Paradies,
 Zenokrate, die hehre, zu empfangen!
 Die Cherubim und heil'gen Seraphim,
 Die vor dem Herrn der Herrn zur Laute singen,
 Sie lassen Spiel und Stimmen jetzt ertönen,
 Zenokrate, die hehre, zu empfangen!
 Und bei dem Klang der süßen Harmonien,
 Reich' ihr der Gott, der über Töne herrscht,
 In Majestät die Hand, mit dem Verlangen,
 Zenokrate, die hehre, zu empfangen!
 Dann soll mein Geist in heiliger Entzückung
 Sich zum Pallast des höchsten Himmels heben;
 Denn ohne sie ist mir verhaßt das Leben!

Nach diesem lyrischen Ergüsse wendet sich Tamerlan an die Aerzte mit der Frage, ob sie sich von der Anwendung von Heilmitteln Erfolg versprechen. Als diese ihm einige Hoffnung erregen, fragt er Zenokrate selbst, wie es ihr gehe.

Zenokrate.

Ich gehe, Herr, wie andre Kaiserinnen,

Wenn das vergängliche und schwache Fleisch
 Der Lebenskräfte Maas hat aufgefogen,
 Das mit Gesundheit unsern Körper nährt,
 Dem nothgedrungenen Wechsel unterliegen.

Als Tamerlan die Wünsche für ihr längeres Leben ausspricht und mit ihr zu sterben sich bereit erklärt, bittet ihn Zenokrate, sein Leben zu erhalten.

Laß mit Ergebung die Geliebte sterben,
 Dein Kummer schadet meinem zweiten Leben;
 Laß meinen Herrn mich küssen, eh' ich sterbe,
 Und laß mich, meinen Herren küssend, sterben!

Dann nimmt sie von den Feldherren ihres Gemahls und endlich von ihren Söhnen Abschied, die von ihrem Vater zu leben, von ihr zu sterben lernen sollen, und stirbt, während eine Musik angestimmt wird, durch welche sie hoffte, von einem Fieberanfall befreit zu werden. Während sie ihren Geist aufgibt, preist Tamerlan ihre Schönheit, indem er sagt: hätte sie vor der Belagerung Troja's gelebt, so würde Homer nicht der Helena Namen in seiner Iliade genannt haben, und die Dichter, auf welche Rom stolz ist, hätten nur auf sie geschaut und von Lesbia und Corinna geschwiegen. Als der entscheidende Moment Statt gefunden hat, da möchte er Kanonen gegen den Himmel richten, um die Feste derselben, in die Jupiter ihm seine Geliebte entführt hat, einzunehmen. In einem so reichen Grabmal wie Mausolus, soll sie ruhen, und er will neben ihr bestattet werden. Eine Leichen-Inscription soll ihnen auf das Grab gesetzt werden in eben so vielen Sprachen, als sein Schwert Völker unterworfen hat.

Und die verwünschte Stadt (Carissa) verzehre Feuer,
 Weil sie mich der Geliebten hat beraubt.
 Der Häuser Einsturz melde meine Trauer;
 Und hier will ich ein Standbild ihr errichten,
 Das ich in Trauer mit dem Heer umzieh',
 In Schmerzen klagend um Zenokrate.

Im Beginn des dritten Actes wird Gallapin, der glücklich aus seiner Gefangenschaft entwichen ist, als Nachfolger des mächtigen Kaisers Bajazeth, von Orcanes feierlich gekrönt und ruft seine Vasallen zum Kriege gegen Tamerlan auf. In seinem Gefolge sind der König von Trebizund, von Soria (Syrien) und von Jerusalem, die, so wie Orcanes, König von

Natolien, in homerischer Weise die Heeresmacht aufzählen, die sie ihm zuführen.

In der zweiten Scene sehen wir den Trauerzug, der Zenokrate's Leichnam geleitet und der Errichtung ihres Denkmals beivohnt, auf dem ihre Tugenden verzeichnet sind. Das Bild der Zenokrate aber soll den Tamerlan auf seinen Zügen begleiten und stets in seinem Zelte aufgestellt werden. Nachdem er selbst dieses verordnet hat, befiehlt er seinen Feldherren und seinen Söhnen, von ihrer Trauer abzulassen und giebt diesen eine Anweisung, wie sie sich als Krieger zu verhalten haben. Als der älteste Sohn seine Besorgniß, im Kampfe zu fallen, zu erkennen giebt, verwundet sich Tamerlan selbst den Arm, um ihm zu zeigen, wie wenig ein Mann sich vor Wunden zu fürchten habe, und eilt dann dem Türkenheere entgegen, voll Begier, den Flüchtling Callapin und den Verräther Almeda aufzufinden. Seine Feldherren Techelles und Theridamas belagern zuerst die Hauptfestung des Landes Soria, Balsera, in welcher die Schätze des Landes aufbewahrt werden. Der Gouverneur der Festung erscheint mit seiner Gattin, Olympia, und seinem Sohne auf der Mauer, um mit den Angreifenden zu unterhandeln. Als diese Unterwerfung fordern, verweigert er sie, und der Angriff, bei dem die beiden Feldherren des Tamerlan die größte Thätigkeit entwickeln, erneuert sich. Als keine Hoffnung, die Festung länger zu halten, vorhanden ist, beredet Olympia ihren Gemahl zur Flucht durch einen unterirdischen Gang; aber in diesem Augenblick fühlt sich der Gouverneur von einer tödtlichen Kugel getroffen und stirbt nach einem kurzen Abschiede von Frau und Kind. Die verzweifelte Olympia tödtet mit einem Dolche ihren Sohn auf dessen eigne Bitten, um ihn von dem grausamen Loose der Gefangenschaft zu befreien, und als sie, nach Verbrennung der Leichname ihres Gatten und ihres Sohnes, Hand an sich selbst legen will, geräth sie in die Hände des von ihrer Schönheit betroffenen Theridamas, der ihre Bitte, sich in die Flamme, welche die Körper der Andern verzehrt hat stürzen zu dürfen, abschlägt und ihr seine Liebe erklärt.

Bald lagern sich beide feindlichen Heere einander gegenüber, und es entspinnt sich zwischen den Anführern ein heftiger Wortkampf, während dessen Callapin, dem Tamerlan zum Trost, den

Gefängnißwärter Almeda zum Könige von Ariadan, am Mare Rosso, nahe bei Meffa, krönt. Dann eilen beide Theile kriegesmuthig zum Kampf.

Zu Anfang des vierten Actes treten die zwei jüngern Söhne des Tamerlan aus seinem Zelte hervor, während der älteste, Calyphas, in demselben schlafend gesehen wird. Sie beschließen, dem Schwerte ihres Vaters zu folgen, das, wuthbeflügelt, schneller fliegt als ihre Gedanken und mit seinen siegreichen Fittigen ganze Heere niederschlägt. Calyphas, den sie erwecken, bleibt gegen ihre Aufforderung, mit ihnen in den Kampf zu ziehen, taub und vertreibt sich, als seine Brüder ihn verlassen haben, die Zeit durch Kartenspiel und durch weichliches Geschwätz mit einem Höslinge. Tamerlan kehrt als Sieger mit den gefangenen Königen von Natolien, Jerusalem, Trebizund und Soria, die von seinen beiden Söhnen geführt werden, in das Lager zurück. Sein Sohn Amyras ist so sehr von Muth entbrannt, daß er seinen Vater bittet, die gefangnen Könige wieder frei zu geben, damit sie, nachdem sie noch größere Streitkräfte als zuvor gesammelt hätten, noch einmal besiegt werden könnten. Tamerlan aber ermahnt ihn, das Glück nicht zu versuchen und erkundigt sich dann nach seinem ältesten Sohne Calyphas. Als dieser ihm vorgeführt wird, erschlägt der Vater ihn im Zorne über seine Feigheit, ungeachtet der Fürbitten seiner Feldherren und seiner andern Söhne, und verordnet, daß nicht einmal ein gemeiner Krieger sich durch die Bestattung seiner Leiche entehren solle. Die gefangenen Könige verwünschen ihn wegen seiner Grausamkeit; er aber erwidert:

„Bellt nur, ihr Hunde; eure Zungen soll

Von blankem Stahl gleich binden ein Gebiß!“

und läßt sie, nach vielen andern Aeußerungen seiner Kriegsmuth, mit sich in sein Zelt abführen.

Nun erscheint Olympia, welche, des Theridamas Zelt verlassend, um sich von seiner ihr gehässigen Bewerbung zu befreien, beschließt, sich durch eine List vom Leben zum Tode zu befördern. Ihr auf dem Fuß folgt Theridamas, auf dessen erneuerte Liebesanträge sie antwortet, daß der Verlust ihres Gatten und ihres Sohns ihr jeden andern Gedanken als den an den Tod verbiete, und dem sie endlich, als er sie durch seine

Zubringlichkeit ängstiget, zum Lohn für die Schonung ihres Gefühls eine wunderbare Salbe zu geben verspricht, welche den, der sich mit ihr bestreiche, unverwundbar mache. Um ihn von der Kraft dieses wunderbaren Mittels zu überführen, bestreicht sie ihren eignen Nacken mit der Salbe und bittet nun ihren Bedränger, mit seinem Dolche die Probe an ihr zu machen. Theridamas giebt ihr den begehrten Dolchstich und sie fällt todt zu Boden. *)

Nachdem der trauernde Theridamas den Leichnam seiner Geliebten, dem er eine königliche Bestattung geben will, fortgetragen hat, erscheint Tamerlan wirklich auf einem von den Königen von Trebizund und Soria gezogenen Triumphwagen, indem er mit der Linken ihre Zügel führt und mit der Rechten eine Geißel über sie schwingt. Die Könige von Natolien und Jerusalem werden dem Wagen nachgeführt, um ihre Leidensgefährten in der erniedrigenden Arbeit ablösen zu können; die Söhne und Feldherren des Eroberers umgeben ihn.

„Holla, ihr fetten Kracken Asiens! **)

Zieht ihr am Tage zwanzig Meilen nur,
Und habt so stolzen Wagen an den Fersen
Und solchen Kutscher wie den Tamerlan?“

Das sind die Worte, mit welchen er seine übermüthige Rede beginnt, in der er sagt, daß die Rosse, die der Alcide besiegt und die Aegeus mit Menschenfleisch ernährt hat, nicht durch göttlichere Tapferkeit überwunden worden seien, als diese Könige, die ihm statt der Pferde dienen müssen. Sein Sohn Amyras wünscht auch einen Wagen zu haben, damit ihn die beiden müßigen Könige ziehen könnten; solche Behaglichkeit aber, erwidert ihm sein Vater, verbiete seine Jugend. Auch der jüngste Sohn, Selebinus, zeigt die Härte seines Herzens, indem er den vor den Wagen gespannten König von Syrien spöttisch fragt: „Wie gefällt dir das, Herr König? warum sprichst du nicht?“

*) Collier, in seiner Geschichte des englischen Drama's, bemerkt, daß der Dichter diesen Zug aus Ariosto's Rasendem Roland B. 29 entlehnt habe.

**) Diese Worte seines Vorgängers hat Shakespeare in spöttischer Weise wiederholt in seinem Heinrich IV. Thl. 2, Akt 2, Sc. 4, wo in Pistol's Rede der Pathos des Marlowe parodirt wird. Auch Fletcher u. A. haben die Kracken Asiens parodirt. S. Alex. Dyce, Marlowe's Works t. 1, p. XI.

Num wird auch Babylon eingenommen und der Gouverneur der Festung, der ungeachtet aller Bitten der Einwohner, die Uebergabe verweigert hatte, wird über den Trümmern der Stadt an einer Kette aufgehängt und dient zum Ziele einer grausamen Schießübung, welche des Eroberers Begleitung vor den Augen der Zuschauer anstellt. Während dieser Scene werden die Könige von Trebizund und Syria vom Wagen abgespannt und, da ihre Kräfte erschöpft sind, den Soldaten zum Erhängen überliefert, während den Königen von Natolien und Jerusalem das Geschirr angelegt wird.

Endlich steigert sich der Uebermuth des Tamerlan zu dem Grade, daß er der Religion Mahomet's spottet und vor den Augen der Feldherren die heiligen Bücher desselben verbrennt. Diese herausfordernde Handlung beschließt er mit den Worten:

Was schickst du einen Sturmwind nicht herab,
Den Alkoran zu deinem Thron zu retten,
Wo neben Gott man saget, daß du thronst?
Warum schickst du nicht Rache auf mein Haupt,
Der gegen deine Macht das Schwert erhebt
Und der dein thörichtes Gesetz verhöhnt? —
Ihr seht, Soldaten, Mahomet bleibt stumm,
Er höret nicht die Stimme Tamerlan's.
Sucht zur Verehrung eine andre Gottheit;
Wenn's denn ein Gott sein soll, den Gott im Himmel;
Denn der ist Gott allein und keiner sonst.

Als er kaum die Ausführung seiner grausamen Befehle gegen die Einwohner Babylons, die in den asphaltischen See versenkt worden sind, vernommen hat, fühlt er sich von Unpäßlichkeit ergriffen, spricht aber doch noch die übermüthigen Worte:

Drum auf, Vasallen, was es immer sei!
Denn Krankheit oder Tod besiegt mich nie.

Callapin, der türkische Kaiser, und mit ihm der König von Amasia erscheinen mit Heeresmacht, um Tamerlan anzugreifen, da sie glauben, ihn durch lange vergebliche Belagerung Babylons erschöpft anzutreffen. Callapin, wuthentbrannt gegen seinen und seiner Familie Bedrücker, ruft Mahomet's Beistand im Kampfe an, und der König von Amasia spricht in einer Vision, in welcher er Mahomet mit einer glänzenderen Krone als Apollo's Kranz geschmückt in Purpurwolken gekleidet erblickt, sein

Vertrauen auf den Sieg aus. Aber jeder Sieg wird unnütz. Des Theridamas Trauerrede kündigt uns an, daß Tamerlan heftig erkrankt ist; bald erscheint er selbst auf einem Wagen, den die Könige von Natolien und Jerusalem ziehen, umgeben von seinen Söhnen und Ärzten. Der erste Arzt reicht seinem Patienten auf der Bühne einen Heiltrank und erklärt, auf dessen Anfrage, den Zustand desselben nach Anzeichen, die er mit größerer Genauigkeit als die Schicklichkeit gestattet wieder zu berichten, angiebt, für sehr bedenklich. Die Nachricht von dem Herannahen eines feindlichen Heeres facht noch einmal die gesunkne Lebensflamme des Eroberers an; er läßt sich eine Karte der Erde bringen und sieht auf ihr seine Eroberungszüge nach. Beim Anblick des noch uneroberten Landes ruft er mehrere Mal aus: „Und soll ich sterben und alles dies unerobert lassen?“ Aber seine Söhne sollen, dem Tode zum Troß, ausführen, was der Tod ihn zu vollbringen verhindert. Dann muß sein Sohn Amyras sich statt seiner auf den Triumphwagen setzen, um die Krone auf sein Haupt zu empfangen. Tamerlan, der sich Zenokrate's Sarg hat bringen lassen, fühlt sich glücklich in der Hoffnung, sie wiederzusehen; scheidend ermahnt er den Amyras, seine Kasse, nämlich die gefangenen Fürsten, mit vorsichtigerer Hand als der gehirnkranke Sohn der Clymene gethan, zu führen, um nicht des Phaeton oder des Hippolyt Schicksal zu erdulden, und stirbt, nachdem er seinen Kindern und seinen Freunden ein Lebewohl zugerufen hat, mit den Worten:

Ja, meine Seele weint, wenn sie erblickt,
Ich werde euren Wünschen jetzt entrückt;
Denn Tamerlan, des Gottes Geißel, stirbt.

Die tragische Geschichte vom Doctor Faustus.*)

Chorus.

Nicht an dem See des Trasimenus wandernd,
Wo Mars Karthago's Heer sich beigesellt,

*) Wegen des Interesse des Gegenstandes wird hier eine, so viel es der Zweck und Raum dieser Schrift gestatten, vollständige Uebersetzung folgen, die dem Leser willkommner sein wird, als eine bloße Angabe des Inhaltes dieses berühmten Dramas.

Noch bei der Liebe hettern Scherzen weiland,
 An Fürstenhöfen nicht, wo das Geschick
 Von Völkern sich durch Eines Spruch entscheidet,
 Auch nicht im Pomp von Heldenthaten will
 In süßen Versen unsre Muse singen.
 Nur dies, ihr Herren, haben wir zu schildern:
 Des Fausts Geschick, sei gut es oder schlecht.
 Zu mildem Urtheil rufen wir euch auf,
 Für Faustus sprechend, als er jung noch war.
 Nun ist geboren er in niederm Stand
 In einer deutschen Stadt, die Rhoda heißt,
 Und ward von da nach Wertenberg gesandt,
 Wo von Verwandten er erzogen ward.
 So schritt er fort in der Theologie,
 Daß er sich jung den Doctor-Hut erwarb,
 Vor Allen glänzend, die der Streit ergötzt
 In dieser höchsten aller Wissenschaften.
 Doch, aufgeschwollen durch sein Selbstvertrau'n,
 Hob ihn sein wächsern Flügelpaar zu hoch.
 Es schmelzend wollt' der Himmel stürzen ihn.
 Zu Teufelskünsten wandte Faustus sich,
 Mit goldnen Wissensschätzen überfüllt,
 Büßt in verfluchter Schwarzkunst er die Lust.
 Nichts ist so süß wie Zauberei für ihn,
 Der Seelen Seligkeit zieht er sie vor:
 Dies ist der Mann, den ihr dort sitzend seht. (116.)

F a u s t u s , in seinem Studierzimmer.

Wähl' dir dein Studium, Faustus, und beginn',
 Die Tiefe dessen, das du wählst, zu prüfen.
 Da du's begonnen, bleib' ein Theolog,
 Zum Schein, und richt' auf andre Kunst den Geist,
 Er leb' und sterb' im Aristoteles.
 Du Analytik hast mich ganz entzückt.
 Bene disserere est finis logices.
 Ist gut zu disputiren Zweck der Logik?
 Gewährt nicht größ'res Wunder diese Kunst?
 Dann lies nicht mehr, du hast den Zweck erreicht;
 Des Faustus Geist gebührt ein höh'eres Ziel.
 Leb' wohl, Oekonomie! Galenus, komm'! —
 Ubi desinit philosophus, ibi incipit medicus.
 Sei Arzt, o Faustus, scharre Gold zusammen
 Und sei verewiget für Wunderkuren.
 Summum bonum medicinae sanitas:

Der Heilkunst Zweck ist unfres Körpers Wohlsein.
 Wie, Faustus, hast du nicht das Ziel erreicht?
 Gilt jedes Wort von dir nicht als Orakel?
 Verehrt, Denkmälern gleich, man nicht Rezepte,
 Durch die ich Städte von der Pest befreit
 Und hoffnungslose Kranke hab' geheilt?
 Und doch bist du nur Faustus und ein Mensch! —
 Vermöchtest du das Leben zu verlängern,
 Zu neuem Leben Todte zu erwecken,
 Das wär' ein Handwerk, hoher Achtung werth.
 Heilkunst, fahr' wohl! — Wo ist Justinian?
 Si una eademque res legatur duobus,
 Alter rem, alter valorem rei etc.
 Ein kleiner Einzelfall armsel'ger Erbschaft.
 Exhereditari filium non potest pater, nisi etc.
 Das wird im Codex Justinian's verhandelt,
 Dem Inbegriff des allgemeinen Rechts.
 Solch' Studium paßt für feile Arbeitsknechte,
 Die mit dem äußern Plunder sich begnügen,
 Zu niedrig ist es, zu gemein für mich.
 Wär' doch Theologie das Beste denn?
 So schlag' die Bibel auf und denke nach.
 Stipendium peccati mors est: ha! Stipendium etc.
 Der Sünde Sold ist Tod! O, das ist hart!
 Si peccasse negamus, fallimur, et nulla est in nobis veritas.
 So wir sagen, wir haben keine Sünde, betrügen wir uns selbst
 und die Wahrheit ist nicht in uns.

So müssen sünd'gen wir und folglich sterben.
 Ja, ew'ger Tod ist Loos der Sterblichen!
 Das nennet Weisheit ihr? Que sera, sera:
 Was wird, das wird: Leb' wohl, Theologie!
 Komm' du zu mir, du Kunst der Zauberei,
 Kommt Wunderwerke, die der Himmel sendet;
 Ihr Linien, Kreise, Züge, heil'ge Zeichen,
 Ihr stillt Faustens heißestes Verlangen.
 O, welche Welt des innigsten Ergößens,
 Der Macht, der Ehre und des Allvermögens
 Ist dem verheißen, der den Zauber löst!
 Was zwischen beiden Polen sich bewegt,
 Muß mir gehorchen. Fürsten, Kaiser finden
 Gehorsam nur in ihrem Landgebiet,
 Zu Wind und Wolken reicht nicht ihre Macht;
 Doch dessen Herrschaft, der die Zeichen kennt,
 Erstreckt so weit sich wie der Geist des Menschen.
 Ein wahrer Zaub'rer ist ein halber Gott.
 Wohl an, mein Hirn, so strebe nach der Gottheit!

Nach diesen Worten tritt Wagner in Faust's Studierzimmer, und dieser trägt ihm auf, die Deutschen, Waldes und Cornelius, zu ihm zu entbieten; diese würden ihm mehr helfen als alle seine Arbeiten.

Während Wagner's Abwesenheit warnt ihn ein guter Engel vor dem verwünschten Buche und ermahnt ihn zum Lesen in der heiligen Schrift; aber ein böser Engel ermahnt ihn, in der Kunst fortzuschreiten, welche alle Schätze der Natur enthalte; er solle sich auf Erden zum Herrn der Elemente machen, wie Jupiter es im Himmel sei.

Die Engel verschwinden, und Faust fährt fort:

Der Weisheit bin ich satt und übersatt!
 Ihr Geister macht euch auf, bringt And'res mir!
 Wollt ihr von jedem Zweifel mich befreien,
 Ein kühnes Unternehmen für mich wagen?
 So suchet Gold für mich in Indien,
 Beraubt des Ostens Meere ihrer Perlen,
 Durchsucht der neu entdeckten Welten Winkel
 Nach süßen Früchten, gut für Fürstentafeln!
 Ganz neue Weisheit möget ihr mich lehren!
 Verkündet mir der fernen Fürsten Pläne,
 Umzieht das deutsche Land mit eh'rner Mauer,
 Ganz Würtemberg umschließet mit dem Rhein;
 Bringt Seidenstoffe in der Schulen Räume,
 So daß Studenten stolz wie Herren prunken;
 Das Geld, das ihr mir bringt, schafft mir Soldaten,
 Und schafft den Prinz von Parma aus dem Land.
 Dann herrsch' allein ich über die Provinzen
 Und baue künstlichere Kriegsmaschinen,
 Als jene Brander vor Antwerpens Brücke;
 Ihr Geister, mir zu Dienst, sollt sie erfinden.
 Kommt, deutscher Waldes und Cornelius,
 Schenkt mir das Glück durch eure weisen Lehren.

(Waldes und Cornelius treten ein.)

Mein lieber Waldes und Cornelius,
 Vernehmt, daß eure Worte mich bestimmt,
 Mich der Magie und Schwarzkunst zu ergeben.
 Doch eure Worte nicht allein; mein Geist,
 Für alle andern Gegenstände stumpf,
 Sehnt nach der Nekromantik Tiefen sich.
 Philosophie ist mir verhaßt und dunkel;
 Das Recht, die Heilkunst sind für kleine Geister;
 Theologie, die niedrigste von allen,
 Ist unerquicklich mir und ganz gemein.

Nur die Magie ist's, die mich hat entzückt.
 Drum, liebe Freunde, helft mir im Bemüh'n;
 Und ich, der mit subtilen Syllogismen
 Deutschland's Pastores einst verwirrt gemacht,
 Der ich die stolze Jugend Württembergs
 In Schwärmen einst um mich sich sammeln sah,
 Wie des Avernus Geister um Musäus,
 Als singend er die Unterwelt betrat,
 Ich will gelehrt sein wie Agrippa war,
 Desß Schatten ganz Europa noch verehrt.

Waldes.

Faustus, die Bücher hier, dein Wiß, vereint
 Mit unserer Erfahrung, werden machen,
 Daß alle Völker uns einst heiligsprechen.
 Wie Indiens Slaven spanischen Gebietern,
 So sollen aller Elemente Geister
 Uns dreien allerwege dienstbar sein;
 Gleich mächt'gen Löwen sollen sie uns schützen,
 Wie deutsche Reiter mit geschwung'nen Lanzen,
 Wie Lapplands Riesen uns zur Seite traben,
 Zuweilen Frauen gleich, zuweilen Mädchen,
 Die größ're Schönheit auf der Stirne tragen
 Als Venus selbst, die Schönste des Olymps.
 Benedigs Schiffe führen sie herbei
 Und von Amerika das gold'ne Bließ,
 Das stets des greisen Philipp's Schätze füllt,
 Wenn der gelehrte Faust entschlossen ist.

Faust.

O Waldes, so entschlossen, wie du bist
 Zu leben; drum gieb dein Bedenken auf.

Cornelius.

Den Wundern der Magie wirst du geloben,
 Dich keinem andern Studium zu weih'n. —
 Wer nur der Sternendeutung Kunst ergründet,
 Wer mit der Sprachen Schatz sich hat bereichert
 Und kundig ist im Mineralienreiche,
 Besitzt die Prinzipien dieser Kunst.
 Dann, Faustus, wartet deiner sich'rer Ruhm
 Und mehr, als der Orakelsitz zu Delphi,
 Wirst du für deine Kenntniß heimgesucht.
 Die Geister können Meere trocken legen,
 Die Schätze aus gesunk'nen Schiffen heben,
 Ja, alles Gold, das uns'rer Väter Sorge

In tiefer Erde Eingeweide barg.
Dann sag' mir, Faustus, woran wird's uns fehlen?

F a u s t.

An nichts, Cornelius! Wie froh bin ich!
Komm', lehre mich das magische Verfahren,
Daß ich in jener wald'gen Grotte dort
Zu meiner Freude Geister mag beschwören.

W a l d e s.

So geh' dahin an jenen wald'gen Platz,
Nimm Bafon's und Albertus' Werke mit,
Die Psalme und das neue Testament;
Und was noch sonst erforderlich, darin
Sollst du sogleich noch Unterweisung haben.

C o r n e l i u s.

Erst laß die Wort' ihn lernen unsrer Kunst,
Und weiß er sie und alle andern Formen,
So mag allein er sein Geschick versuchen.

W a l d e s.

In dem Beginn der Kunst belehr' ich dich,
Und du wirst dann geschickter bald als ich.

F a u s t.

So kommt und speißt mit mir, und nach der Mahlzeit
Studiren wir den ganzen Zauberquark.
Vor Schlafengeh'n versuch' ich, was ich kann,
In dieser Nacht, und sollt's das Leben kosten.

(Die Scene ist vor Faust's Hause.)

Zwei Studenten.

Erster Student.

Was mag wohl aus Faust geworden sein, von dessen Sie probo unsre
Schulen wiederhallten?

Zweiter Student.

Das können wir gleich erfahren, denn siehe, da kömmt sein Famulus.

(Wagner tritt ein.)

Erster Student.

Wie steht's, Kamrad, wo ist dein Meister?

W a g n e r.

Gott im Himmel weiß es.

Zweiter Student.

Wie, weißt du es denn nicht?

Wagner.

Wohl weiß ich es; aber das ist kein richtiger Schluß.

Erster Student.

Mach' doch, Kam'rad; laß dein Scherzen und sag' uns, wo er ist.

Wagner.

Das ist wiederum kein richtiger Schluß, daß, weil ihr Licentiaten seid, ihr euch darum bekümmern müßt; darum gesteht euren Irrthum ein und achtet auf das, was ich sage.

Zweiter Student.

Wie, sagtest du nicht, daß du es wüßtest?

Wagner.

Habt ihr denn dafür irgend einen Beweis?

Erster Student.

Ja, Kam'rad, ich hörte, daß du es selbst sagtest.

Wagner.

Frag' meinen Genossen, ob ich ein Dieb sei.

Zweiter Student.

Du willst es uns also nicht sagen?

Wagner.

Freilich will ich es euch sagen; aber wenn ihr nicht Einfaltspinsel wäret, würdet ihr mir gar nicht eine solche Frage stellen; denn ist er nicht ein corpus naturale? und ist er als solches nicht ein mobile? Warum fragt ihr mich denn, wo er ist? Aber da ich von Natur phlegmatisch bin, langsam zum Zorn, geneigt zum Wohlleben (zum Wohlwollen, wollt' ich sagen), so wünsch' ich, daß ihr wenigstens vierzig Schritt vom Nichtplatz entfernt bleibt, obgleich ich nicht zweifle, euch noch alle Beide zur Zeit der nächsten Sitzungen gehenkt zu sehen. Da ich nun so den Sieg über euch davon getragen habe, so will ich die Miene eines rechten Rigoristen annehmen und also zu reden beginnen: „Wahrlich, meine lieben Brüder, Faust ist drinnen und speißt zu Mittag mit Waldes und Cornelius, wie dieses Glas Wein, wenn es reden könnte, euch erzählen würde: und somit, der Herr segne euch, behüte euch und bewahre euch, theure Brüder! (26.)

Erster Student.

In der That, da muß ich fürchten, er sei der verwünschten Kunst verfallen, durch welche die Beiden in der Welt berüchtigt sind.

Zweiter Student.

Wär' er auch ein Fremder und nicht mit mir verwandt, er würde mir doch leid thun. Aber komm', laß uns zum Rektor gehn und dem davon berichten und sehn, ob der durch seinen gewichtigen Rath ihn wiedergewinnen kann.

Erster Student.

O ich fürchte, nichts ist im Stande, ihn wiederzugewinnen!

Zweiter Student.

Doch wollen wir versuchen, was wir vermögen. (26.)

(Eine Baumgrotte.)

Faustus.

Nun, da der Erde finst'rer Schatten strebt,
Orion's träufelnd' Lockenhaupt zu schauen,
Und von dem Süden her zum Himmel dringt,
Das Firmament mit dunklem Hauche schwärzend,
Beginnet Faustus seine Zauberformeln,
Um zu erproben, ob die Teufel auch
Für Opfer und Gebet Gehorsam zollen.
In diesem Zirkel ist Jehova's Name
Zurück und vor als Anagramm geschrieben,
Der hohen Heil'gen abgekürzte Namen,
Gestalten jedes Dienenden der Himmel,
Von jenen Sternen, welche Geister zwingen
Sich zu erheben, mannichfalt'ge Zeichen:
So fürchte nichts, o Faustus, sei entschlossen,
Versuche, was Magie dir leisten kann.

Sint mihi Dei Acherontis propitii! Valeat numen triplex Jehovae!
Ignei, aërii, aquatani spiritus, salvete! Orientis princeps Belzebub,
infernus ardentis monarcha, et Demorgon, propitiamus vos, ut appareat
et surgat Mephistophelis, quod tumeraris: per Jehovam, Gehennam et
consecratam aquam quam nunc spargo, signumque crucis quod nunc
facio, et per vota nostra, ipse nunc surgat nobis dicatus Mephi-
stophelis!

(Ein Teufel tritt auf.)

Kehr' du zurück und wechsle die Gestalt,
Zu meinem Dienst find' ich zu häßlich dich,
Als Greis im braunen Mantel kehre wieder,
Die würdige Gestalt paßt für den Teufel. (Der Teufel ab.)
Ich seh', es steckt in meinen Worten Kraft:
Wer wollt' in solcher Kunst nicht weiter gehn?
Wie Mephistopheles so schmiegsam ist,

So ganz gehorsam und so demuthsvoll!
 Ja, das vermag Magie und Zauberformel!
 Nun bist du, Faustus, der Beschwörer Fürst,
 Da du dem Mephistopheles befehlst:
 Quin regis, Mephistophelis, fratris imagine.

(Mephistopheles tritt auf.)

Mephistopheles.

Nun, Faustus, was begehrest du von mir?

Faust.

Daß du, so lang' ich lebe, mich bedienst,
 Und was ich nur befehle, schnell vollbringst,
 Sei's aus der Bahn den Mond herabzuzieh'n,
 Sei's mit dem Meer die Welt zu überschwemmen.

Mephistopheles.

Ich bin bei'm großen Lucifer im Dienst,
 Und darf nicht ohne sein Geheiß dir folgen,
 Nur was er uns befiehlt, vollführen wir.

Faust.

Befahl nicht er, du solltest mir erscheinen?

Mephistopheles.

Freiwillig kam ich dieses Mal zu dir.

Faust.

Erregte dich nicht die Beschwörung? Sprich!

Mephistopheles.

Es war die Ursach', doch per accidens.
 Denn hören wir nur Gottes Namen lästern,
 Die Schrift abschwören und den Heiland Christus,
 So eilen wir, die Seele zu erhaschen;
 Doch nur, wenn solche Mittel sind gebraucht,
 Die einer Seele mit Verdammniß droh'n.
 Drum nenn' ich dir als kürzeste Beschwörung,
 Dreieinigkeit entschlossen zu verläugnen
 Und gläubig zu der Hölle Fürst zu beten.

Faust.

So hat es Faustus schon gethan, und glaubt,
 Es giebt kein and'res Haupt als Belzebub,
 Dem er mit Leib und Seele sich geweiht.
 Das Wort Verdammniß schreckt ihn nicht; er kann
 Die Hölle in Elysium verwandeln:

Sein Geist mag bei der Vorzeit Weisen weilen!
Doch laß von unsrer Seele das Geschwäh
Und sag', wer ist denn Lucifer, dein Herr?

Mephistopheles.

Erzfürst ist er und aller Geister Herr.

Faust.

War dieser Lucifer nicht Engel einst?

Mephistopheles.

Ja, Faustus, und gar sehr geliebt von Gott.

Faust.

Wie kommt es denn, daß er der Teufel Fürst?

Mephistopheles.

Weil er im Stolz sich selber überhob,
Verstieß ihn Gott aus seines Himmels Räumen.

Faust.

Und wer seid ihr in Lucifer's Gefolge?

Mephistopheles.

Unsel'ge Geister, die mit ihm gefallen,
Mit Lucifer verschworen gegen Gott,
Mit ihm für alle Ewigkeit verdammt.

Faust.

Und wo verweilt ihr?

Mephistopheles.

In der Hölle.

Faust.

Wie konntest du die Hölle nun verlassen?

Mephistopheles.

Die Höll' ist hier, ich hab' sie nicht verlassen.
Denkst du, der Gottes Antlitz ich geschaut,
Des Himmels ew'ge Freuden einst genossen,
Ich sei von tausend Höllen nicht geplagt,
Da ich beraubt des ew'gen Segens bin?
O Faustus, laß das eitle Fragen jezt,
Das meine Seele noch mit Schrecken trifft!

Faust.

Was, Mephistopheles ist so betrübt,
Daß er der Himmelsfreuden ist beraubt?

So lern' von Faustus denn den Muth des Mannes,
 Verachte Freuden, die dir nie erblühen!
 Geh', bring' dem großen Lucifer die Kunde:
 Da ew'gem Tode Faustus ist verfallen,
 Weil er, im kühnen Denken sich empörend,
 Sich aufgelehnt hat gegen Gottes Macht,
 So will er seine Seele ihm verschreiben,
 Wenn vier und zwanzig Jahr' er mir gestattet,
 In aller Freuden Laumel zu verleben,
 Wenn er mir dich zum steten Diener läßt,
 Daß du mir giebst, was irgend ich verlange,
 Daß du mir sagst, was irgend nur ich frage,
 Die Feinde tödtest, meinen Freunden hilfst
 Und stets gehorsam meinem Willen bist.
 Keh' nun zurück zum mächt'gen Lucifer.
 Um Mitternacht triff' mich in meinem Zimmer,
 Mir deines Meisters Willen zu verkünden.

Mephistopheles.

So mag's geschehen, Faustus. (ab.)

Faust.

Hätt' ich der Seelen viele gleich den Sternen,
 Ich gäb' sie all' für Mephistopheles.
 Durch seine Hülfe werd' ich Herr der Welt,
 Bau' durch der Lüfte Wehen eine Brücke,
 Mit einem Heer das Weltmeer zu beschreiten.
 Die Küsten Afrika's mit ihren Hügeln
 Verbind' ich fest mit Spaniens Continent
 Und mache beide zinsbar meiner Krone.
 Der Kaiser leb' durch meine Gnade nur,
 Und so die Fürsten all' des deutschen Reichs.
 Nun, da ich meines Herzens Wunsch erreicht,
 Geh' ich der hohen Zauberkunst mich hin,
 Bis Mephistopheles zurückkehrt. (ab.)

(Scene in einer Straße.)

Wagner und ein Tölpel (Clown).

Wagner.

Heda, Bursche, komm her!

Tölpel.

Wie, Bursche! der Tausend auch, Bursche! Ich denke, ihr habt wohl schon manchen Burschen mit solchem Knebelbarte gesehn, wie ich da habe: Bursche, sagt er!

Wagner.
Sag' mir, Bursche, hast du irgend ein Einkommen?

Tölpel.

Ja, und auch ein Auskommen; daher sieh' dich nach einem Andern um, der-dir Rede stehe.

Wagner.

Du armer Sklave! Wie die Armuth in all' ihrer Nacktheit noch Scherz treibt! Der Kerl hat keinen Heller und keinen Dienst und ist dabei so hungrig, daß er für eine Hammelkeule, und wäre sie auch roh, daß das Blut davon ließe, dem Teufel seine Seele verschreiben würde.

Tölpel.

Wie, dem Teufel meine Seele, und wäre sie auch roh, daß das Blut davon ließe! Nichts da! guter Freund: bei unsrer Jungfrau! ich müßte sie wenigstens gut gebraten und eine vortreffliche Sauce dazu haben, sollte ich sie so theuer bezahlen.

Wagner.

Gut, willst du mir dienen, so will ich dich einerschreiten lassen wie Qui mihi discipulus!*)

Tölpel.

Wie, in Versen soll ich einerschreiten?

Wagner.

Nein Bursche, in Sammt und Seide.

Tölpel.

Wie, im Seile? Ich dacht' es wohl, ein Seil sei sein ganzes väterliches Erbtheil. Hört ihr? Es sollte mir leid thun, euch dieses Mittels zum Fortkommen zu berauben.

Wagner.

Bursche, ich sage ja Seide.

Tölpel.

So, so, ich verstehe: Seife. Ja freilich, wenn ich euer Diener wär', müßte ich mich wohl in Seife kleiden gegen das krägige Gethier, das ich mir auffacken würde.

Wagner.

Das wirst du wohl nöthig haben, ob du nun mein Diener bist oder

*) Die ersten Worte von W. Lily's Ad discipulos carmen de moribus:

„Qui mihi discipulus, puer, es, cupis atque doceri,
Huc ades“ etc.

nicht. Aber, Bursche, laß das Spaßen und verpflichte dich, mir sieben Jahre zu dienen, oder ich werde alle deine Läuse in Dämonen verwandeln, die dich in Stücke zerreißen sollen.

Tölpel.

Hört ihr wohl, Herr? Die Mühe könnt ihr sparen; denn sie sind schon allzu dämonisch gegen mich: poß Tausend, sie machen sich über mein Fleisch her, als ob sie für Speis' und Trank gezahlt hätten.

Wagner.

Gut, hörst du nun Bursche? mach' die Hand auf und nimm diese Goldstücke.

Tölpel.

Was, Kolbenstöße? Was für welche?

Wagner.

Nicht doch, französische Kronstücke.

Tölpel.

Zum Henker, schon weil's französische sind, wär's besser, man hätte englische Zahlfennige. Und was soll ich damit thun?

Wagner.

Du bist nun gewarnt; entschließest du dich nicht in einer Stunde, so kriegt dich der Teufel, wo du nur sein magst.

Tölpel.

Nein, nein: hier, nimm deine Kolbenstöße wieder.

Wagner.

Wahrlich, ich will sie nicht nehmen.

Tölpel.

Aber wahrlich, du sollst.

Wagner.

Sei du mein Zeuge, daß ich sie ihm gab!

Tölpel.

Sei du mein Zeuge, daß ich sie ihm zurückgegeben!

Wagner.

Gut, so laß ich dich durch zwei Teufel holen. — Baliol und Belcher!

Tölpel.

Laßt nur euren Balger und Belgier kommen, ich will sie niederschlagen! sie sollen nie so niedergeschlagen gewesen sein, seitdem sie Teufel sind. Und wenn ich einen von ihnen tödtete, was sagten dann die Leute? Sie würden

sagen: „Seht ihr da den langen Kerl in den weiten Bluderhosen? Der hat den Teufel erschlagen!“ So würde ich in dem ganzen Kirchspiel der Teufelschläger genannt werden.

(Zwei Teufel treten auf, und der Tölpel rennt schreiend auf und ab.)

Wagner.

Baliol und Belcher! Geister, schwindet! (Die Teufel ab.)

Tölpel.

Was, sind sie fort? Der Kuckuk mag sie holen! Sie haben scheußlich lange Nägel. Das war ein Mannsteufel und ein Weibsteufel: Ich kann euch sagen, woran ihr sie unterscheidet; alle Mannsteufel haben Hörner, alle Weibsteufel haben gespaltene Klauen.

Wagner.

Wohlan, Bursche, so folge mir.

Tölpel.

Aber hörst du? Wenn ich dir diene, wirst du mich da lehren, wie ich die Balger und die Belgier citire.

Wagner.

Ich will dich lehren, wie du dich selbst in Alles, was du willst, verwandeln kannst: in einen Hund, eine Kage, eine Maus, in eine Kage und worin du willst.

Tölpel.

Was! Ein christlicher Bursche sollte sich in einen Hund verwandeln, oder in eine Kage, eine Maus, oder Kage! Nein, nein, Herr! Wenn ihr mich in irgend Etwas verwandeln wollt, so mag es in das Ebenbild eines kleinen, niedlichen, muntern Flohs sein, damit . . .

Wagner.

Gut, Bursche, so komm!

Tölpel.

Aber hört ihr, Wagner?

Wagner.

Wie? — Baliol und Belcher!

Tölpel.

O du Herr! Ich bitte euch, Herr, laßt den Balger und den Belgier ruhig schlafen!

Wagner.

Kerl, so nenn' mich Meister Wagner, und laß dein linkes Auge

diametrisch auf meine rechte Ferse geheftet sein, quasi vestigias nostras*)
insistere. (26.)

Tölpel.

Gott verzeih' mir die Sünde! der spricht welschen Galimatias. Wohl!
ich will ihm folgen, ich will ihm dienen; das ist klar. (26.)

(Faustus in seinem Studierzimmer.)

Faust.

Nun, Faustus, bist du der Verdammniß sicher,
Nichts kann dich retten mehr. Was nützt es dir,
An Gott und Himmel ferner noch zu denken?
Fort drum mit eiteln Träumen der Verzweiflung!
An Gott verzweifle jetzt und traue dem Teufel!
Geh' nicht zurück, o Faustus, sei entschlossen!
Du schwankst? O Etwas tönet mir in's Ohr:
„Schwör' ab Magie und kehre zu Gott zurück!“
Ja, Faustus kehrt zu seinem Gott zurück.
Zu Gott? Er liebt dich nicht.
Der Gott, dem du dienst, das ist dein Verlangen,
Darin besteht zu Belzebub die Liebe,
Ihm will ich Kirchen und Altäre weihen
Und warmes Blut von neugeborenen Kindern.

(Guter Engel und böser Engel treten auf.)

Guter Engel.

O süßer Faustus, laß die Höllenkunst!

Faust.

Zerknirschung, Reue und Gebet? wozu?

Guter Engel.

Es sind die Mittel, die zum Himmel führen.

Böser Engel.

Täuschungen sind's, krankhaften Hirn's Geburten,
Wer ihnen traut, den machen sie zum Narren.

Guter Engel.

O süßer Faust, bedenke doch den Himmel!

Böser Engel.

Nein, Faustus, denk' an Ehr', an Reichthum denk'! (Die Engel ab.)

*) Der grammatische Fehler ist wahrscheinlich absichtlich dem Wagner in den Mund gelegt.

F a u s t.

O, Reichthum!
Die Graffschaft Embden wird nun mir gehören.
Steht Mephistopheles zur Seite mir,
Was kann denn Gott mir schaden? Du bist sicher.
Laß ab vom Zweifeln! Mephistopheles,
Komm, bring' vom Lucifer mir frohe Botschaft;
Ist's noch nicht Mitternacht? — Mephisto, komm!
Veni, veni, Mephistophile!

(Mephistopheles tritt auf.)

Nun sprich, was saget Lucifer, dein Herr?

Mephistopheles.

Daß ich dem Faustus dien', so lang er leb',
Wenn er mit seiner Seel' den Dienst erkauft.

F a u s t.

Das hat für dich ja Faustus schon gewagt.

Mephistopheles.

Doch mußt du sie mir förmlich überlassen,
Sie mir als Schuld im eignen Blut verschreiben;
Die Bürgschaft fordert Lucifer von dir;
Stiehst du sie nicht, keh' ich zurück zur Hölle.

F a u s t.

Bleib' doch, Mephistopheles, und sag' mir, was wird denn meine Seele
deinem Herrn nützen?

Mephistopheles.

Sie wird sein Reich vergrößern.

F a u s t.

Darum führt er uns in Versuchung so?

Mephistopheles.

Solamen miseris socios habuisse doloris.

F a u s t.

Habt ihr denn Leiden, die auch Andre quälen?

Mephistopheles.

So große Leiden wie der Menschen Seelen.
Doch sag' nur, Faust, bekomm' ich deine Seele?
Dann dien' ich dir als Sklav' und geb' dir mehr
Als dein Verstand zu fordern nur vermag.

F a u s t.

Ich geb' sie dir, o Mephistopheles.

Mephistopheles.

Dann, Faust, verwunde deinen Arm beherzt;
Verpfände zum bestimmten Tag die Seele,
Wo Lucifer von ihr Besitz ergreiftet.

F a u s t (sich den Arm verwundend).

Sieh', Mephistopheles, wie ich aus Liebe
Zu dir den Arm verlegt, mit eignem Blute
Dem Herrn und Fürsten der beständ'gen Nacht,
Dem Lucifer, die Seele zu verschreiben.
Sieh', wie das Blut mir von dem Arme träufelt;
Es führe mich zu meiner Wünsche Ziel.

Mephistopheles.

Mach' nun in aller Form die Schuldverschreibung!

F a u s t.

Ich will's (er schreibt). Doch siehe, Mephistopheles,
Mein Blut erstarrt, ich kann nicht weiter schreiben.

Mephistopheles.

Ich hole Feuer, es in Fluß zu bringen. (216.)

F a u s t.

Was mag des Blut's Erstarrung wohl bedeuten?
Ist es unwillig, diesen Schein zu schreiben?
Warum beginnt's von Neuem nicht zu fließen?
„Faustus giebt seine Seele dir“: da stand's;
Warum? Gehört nicht meine Seele mir?
Noch einmal schreib: „Faustus giebt seine Seele“.

(Mephistopheles kehrt mit einem Kohlenbecken zurück.)

Mephistopheles.

Hier hast du Feuer, Faustus, schmilz das Blut!

F a u s t.

Nun ist's im Fluß; ich ende gleich die Sache. (Schreibt.)

Mephistopheles. (Bei Seite.)

Mich seiner zu versichern, spar' ich nichts.

F a u s t.

Consummatum est; es ist vollbracht,
Und Lucifer hat meine Seele nun.

Doch was sagt diese Inschrift meines Arms?

Homo, fuge: wohin denn soll ich flieh'n?

Flieh' ich zu Gott, so wirft er mich zur Hölle.

Die Sinne täuschen mich, nichts steht geschrieben!

Ich seh' es klar, es steht auf dieser Stelle:

Homo, fuge: doch Faustus fliehet nicht.

Mephistopheles (Bei Seite.)

Ich hol' ihm Etwas, um ihn zu zerstreu'n. (Ab.)

(Mephistopheles kommt wieder mit Teufeln, welche dem Faust Kronen und reiche Anzüge geben, tanzen und dann verschwinden.)

Faust.

Was soll dies Schauspiel, Mephistopheles?

Mephistopheles.

Den Geist erheitern, Faust, und dir beweisen,
Was zu vollbringen die Magie vermag.

Faust.

Kann ich auch Geister, wie ich will, citiren?

Mephistopheles.

Ja, Faustus, und viel Größ'eres noch als dies.

Faust.

Dann würd's für tausend Seelen mir genügen.

Hier nimm, o Mephistopheles, den Schein,

In dem mit Leib und Seel' ich mich verschrieben;

Doch unter der Bedingung, daß auch du

Genau erfüllst, was wir ausgemacht.

Mephistopheles.

Ich schwör' es bei der Höll' und Lucifer,
Genau erfüll' ich, was ich dir versprochen.

Faust.

So höre den Vertrag, den wir gemacht. (Er liest.) Unter den folgenden Bedingungen: Erstlich, Faustus soll ein Geist sein in Form und Wesenheit. Zweitens, Mephistopheles soll sein Diener sein und ihm stets gehorchen. Drittens, Mephistopheles soll für ihn ausführen und ihm bringen, was er nur begehrt. Viertens, er soll unsichtbar in seinem Zimmer und Hause sein. Endlich soll er dem Johann Faustus erscheinen zu jeglicher Zeit und in welcher Gestalt und Form es ihm gefällt. Ich, Johann Faustus von Wertenberg, Doctor, verpflichte mich durch gegenwärtigen Akt, Leib und Seele dem Lucifer, dem Fürsten des Ostens, und seinem Diener Mephistopheles zu überliefern; und ich gestatte ihnen ferner, wenn vier und zwanzig Jahre

ohne Verletzung der obigen Artikel verstrichen sind, volle Macht, den besagten Johann Faustus, Leib und Seele, Fleisch und Blut oder Gut zu ergreifen und in ihre Behausungen, wo sie auch sein mögen, zu tragen. Gezeichnet von mir, Johann Faustus.

Mephistopheles.

Sprich, Faustus, giebst du diesen Schein als deinen?

Faust.

Nimm ihn, der Teufel mag ihn anerkennen.

Mephistopheles.

Nun, Faustus, frage, was du willst.

Faust.

Die Hölle sollst du mir zuerst erklären;
Sag' mir, wo ist der Platz, den man so nennt?

Mephistopheles.

Unter dem Himmel.

Faust.

Ja, aber wo?

Mephistopheles.

Im Eingeweide dieser Elemente,
Wo wir in Ewigkeit gemartert bleiben.
Die Hölle ist nicht in Grenzen eingeschlossen;
Wo wir nur sind, da ist die Hölle auch,
Und wo sie ist, da müssen stets wir sein.
Und löst am Ende sich das Weltall auf,
Wo jeder Creatur Erlösung wird,
So wird zur Hölle, was nicht Himmel ist.

Faust.

So laß doch! alles dies ist Fabel nur.

Mephistopheles.

Denk' so nur, bis Erfahrung dich belehrt.

Faust fordert hierauf von Mephistopheles sinnliche Genüsse, verfällt aber, nachdem die Stimmen des guten und des bösen Engels sich haben vernehmen lassen, in eine Unterhaltung über die Natur der Weltkörper, über die ihm Mephistopheles manchen Aufschluß ertheilt. Vergebens aber fragt er ihn, wer der Schöpfer des Weltalls sei; da ruft Faust aus: „o denke, Faust, an Gott, der sie erschuf!“ und flucht dem Teufel und der Hölle.

Böser Engel.
Zu spät!

Guter Engel.
Niemals zu spät, wenn Faust bereuen kann.

Böser Engel.
Bereuest du, reißt Satan dich in Stücke.

Guter Engel.
Die Haut nicht rißt er dir, wenn du bereust.

Faust.
O Christus, Heiland, rette meine Seele!

Nach diesem Ausruf erscheinen Luzifer, Belzebub und Mephistopheles, um sich ihren Besitz zu sichern; zu Faust's Unterhaltung führen sie ihm die sieben Todsünden in Person vor, die ihm alle, auf sein Befragen, über ihr Wesen Auskunft geben.

Dann erfahren wir vom Chorus, daß Faust, von Drachen durch die Lüfte gezogen, nach Rom gereist sei, um dort dem St. Peter's-Feste beizuwohnen, und bald hören wir ihn selbst dem Mephistopheles seine Reise erzählen: Er hat das stattliche Trier von hohen Berggipfeln eingeschlossen liegen sehen; nachdem er darauf Paris und die Küsten Frankreichs überschaut hatte, sah er die Mündung des Mains in den Rhein, dessen Ufer mit fruchtbeladenen Weinstöcken bekleidet waren. Dann ging es nach Neapel und dem reichen Campanien, wo er Virgil's goldnes Grab sah und den eine englische Meile langen Weg, den der Dichter und Zauberer in einer Nacht durch Felsen geschlagen habe. Von da hat ihn der Weg über Venedig und Padua nach Rom geführt. Hier erlaubt er sich gegen den Papst, der mit seinen Cardinälen ein Festmahl anstellt, höchst ungebührliche Späße, indem er, selbst unsichtbar, die Leckerbissen, zu deren Genuß der Papst seine Gäste einlädt, in dem Augenblicke, wo diese zugreifen wollen, wegschnappt. Der Papst erkennt den Spuk und läßt ihn durch eine feierliche Beschwörung bannen.

Von Rom begiebt sich Faust an den Hof Kaiser Karl's V. Doch ehe wir ihn hier anlangen sehen, folgt ein Zwischenspiel von der niedrigsten Komik zwischen einem Diener und einem Stallknechte, die, weil sie sich

erlaubt haben, sich mit der Magie zu beschäftigen, von Mephistopheles in Hund und Affe verwandelt werden.

Der Kaiser, der seinen Ruf als Zauberer vernommen hat, wünscht eine Probe seiner Kunst zu sehen. Mit großer Bescheidenheit bittet Faust, daß ihm eine Aufgabe gestellt werde, und der Kaiser verlangt, daß ihm Alexander der Große mit seiner Geliebten vorgeführt werde. Diese Forderung befriedigt Faust mit des Mephistopheles Beistand unter dem ungläubigen Gespötte eines Höflings. Dem Höfling zaubert er dann zur Strafe seines Spottes ein Paar Hörner auf die Stirn, die er ihm aber, auf des Kaisers Fürsprache, wieder abnimmt.

Faustus, durch den Gedanken, daß sein Lebensende nahe, beunruhigt, sehnt sich nach Wertenberg zurück. Auf dem Wege dahin, den er, so lange die Gegend anmuthig ist, zu Fuß zurücklegen will, hat er ein Zusammentreffen mit einem Pferdehändler, das wieder zu einigen niedrigen Scherzen Veranlassung giebt, nach welchen seine tiefe Schwermuth sich in den Worten kund giebt:

Was bist du anders, als ein Sterblicher?
 Und dein Verhängniß rücket schnell herbei;
 Verzweiflung füllet meinen Geist mit Schrecken;
 Befreie du, o Schlaf, mich von der Furcht!
 Sprach Christus nicht zum Schächer von dem Kreuze?
 So schlafe nur und laß die Seele ruh'n!

Auch nach diesen Worten, während Faust schläft, folgt eine possenhafte Scene zwischen dem Pferdehändler und Mephistopheles, und dann erscheint Wagner, der den Faust zu dem Herzog von Banholt (in dem englischen Roman heißt er Herzog von Anholt, statt Anhalt) bescheidet. Um hier seine Kunst zu beweisen, reicht er der Herzogin, die, wie alle corpulenten Frauen, wohl leckerhaft sein müsse, mitten im Winter die herrlichsten Trauben, die seine schnellen Geister ihm aus Indien bringen, dar.

Endlich in seinem Hause zu Wertenberg angelangt, setzt er dort Wagner zum Erben seiner Güter ein und zaubert auf die Bitte der mit ihm zechenden Studenten, welche die schönste aller Frauen zu sehen wünschen, unter Tönen lieblicher Musik die leibhaftige Helena hervor. Die Studenten sind bei ihrem Anblicke so entzückt, daß sie ausrufen, das Lob einer solchen Schönheit übersteige ihr Vermögen; kein Wunder sei es, daß die Griechen wegen ihres Raubes einen zehnjährigen Krieg geführt hätten.

Sobald die Studenten ihn verlassen haben, tritt ein Greis bei ihm ein, und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Greis.

O Faustus, könnt' ich's über dich gewinnen,
Zum Lebenspfade deinen Schritt zu lenken,
Der hin zu jenem süßen Ziele führt,
Wo Himmelsruhe unsre Seele findet!
Brich, Herz, und träufle Blut in jene Thränen,
Die Reu' und Trauer aus den Augen locken,
Bergossen über deine niedre Lust,
Die deiner Seelen Innerstes verdirbt.
Genesung ist von jenen Sünden nicht
Im Mitleid, das dir Menschen zollen können;
Des Heilands Gnade nur gewährt sie dir,
Der dich mit seinem Blut von Schuld befreit.

Faust.

Glender Faustus, was hast du gethan?
Verdammt bist du, verzweifle drum und stirb!
Sein Recht verlangt er mit der Donnerstimme:
„Komm, Faustus,“ schreit er, „deine Stund' ist da!“
Und Faustus will dir dein Genüge leisten.

(Mephistopheles erscheint und reicht ihm einen Dolch.)

Greis.

Steh' ab, o Faust, von der Verzweiflung Schritt!
Ein Engel schwebet über deinem Haupt,
In seiner Rechten eine Schale tragend,
Aus der er Gnade deiner Seele bietet.
So ruf' nach Gnade nur, verzweifle nicht!

Faust.

Ja, lieber Freund, ich fühl' es, deine Worte
Sind Trost für mein zerrissenes Gemüth.
Laß mich allein, an meine Schuld zu denken!

Greis.

O lieber Faustus, thu's mit ernstem Sinn,
In Furcht vor deiner Seelen Untergang! (Ab.)

Faust.

Verfluchter Faustus, wo ist Gnade nun?
Ich fühle Reu' und doch muß ich verzweifeln:
Die Höll' bekämpft in meiner Brust die Gnade.
O, wie vermeid' ich nur des Todes Schlingen!

Mephistopheles.

Berräther Faust, ich fess'le deine Seele
Für Ungehorsam gegen deinen Herrn:
Empöre dich, sonst reiß' ich dich in Stücke.

Faust.

O Mephistopheles, bitt' deinen Herrn,
Daß er verzeihe die Vermessenheit!
Mit meinem Blute zeichne wieder ich
Den Bund, den ich mit Lucifer geschlossen.

Mephistopheles.

So thu' es schnell und ohne Heuchelei,
Um größeren Gefahren zu entgehn.

Faust.

Quäl' jenen Alten mit dem Sklavensinn,
Der mich dem Lucifer entziehen wollt',
Mit allen Qualen, die die Hölle bietet.

Mephistopheles.

Sein Glaub' ist groß; darum vermag ich nicht
Ihm seine Seele zu verletzen; seinen Körper
Will ich indeß, so viel ich kann, noch plagen.

Faust ist nach diesem letzten innern Kampfe, wie man es aus dem ausgesprochenen Wunsche erkennt, dem bösen Geiste ganz zurückgegeben und ergiebt sich, nachdem auf seinen Wunsch ihm Helena's Besitz von Mephistopheles gewährt ist, von Neuem dem Rausche sinnlicher Freuden.

Man sieht dann auf der Bühne, wie der Greis, der um Faustus Fall trauert, von Teufeln verfolgt wird. Aber er fühlt, wie sein Glaube über sie triumphirt; er sieht, wie der Himmel ihm zulächelt, und entweicht ihren Angriffen, indem er sich unter Gottes Schutz begiebt, während die Teufel genöthigt sind, sich nach der andern Seite hin zurückzuziehen.

Den Schluß des Stückes machen dann folgende Scenen in einem Zimmer in Faust's Hause.

(Faustus mit Studenten tritt auf.)

Faust.

Ach, meine Herren!

Erster Student.

Was fehlt Faustus?

F a u s t.

Ach, mein lieber Stubengenosse, hätte ich gelebt wie du, so hätte ich noch zu leben und müßte nicht ewig sterben. Schaut hin, meine Herren, kommt er nicht da? kommt er nicht da?

Zweiter Student.

Was meint denn Faustus?

Dritter Student.

Ich glaube, durch allzu große Einsamkeit hat er sich eine Krankheit zugezogen.

Erster Student.

Wenn dem so ist, so wollen wir Aerzte kommen lassen, um ihn zu heilen. Es ist nur eine Unverdaulichkeit, Herr, fürchtet nichts.

F a u s t.

Ja, die Unverdaulichkeit einer Todsünde, die mich mit Leib und Seele in die Verdammniß bringt.

Zweiter Student.

Blick' doch zum Himmel auf, Faustus, und bedenke, daß die göttliche Gnade unendlich ist.

F a u s t.

Aber des Faustus Uebertretung kann nie Verzeihung zu Theil werden. Die Schlange, die Eva versuchte, mag begnadigt werden, aber niemals Faustus. O, meine Herren, hört mich an mit Geduld und zittert nicht bei meiner Rede. Gleichwohl zittert und pocht mein Herz bei dem Gedanken, daß ich die letzten dreißig Jahre hier den Studien obgelegen. O, ich wünschte, ich hätte Wertenberg nie gesehen, nie Bücher gelesen! Und welche Wunder ich vollbracht habe, kann ganz Deutschland, ja die Welt bezeugen. Faustus hat dafür Deutschland und die Welt verloren, ja, den Himmel selbst, den Sitz Gottes, den Thron des Gesegneten, das Königreich der Freude, und er muß für immer in der Hölle bleiben. Hölle, o Hölle für immer! Liebe Freunde, was soll aus Faustus werden, wenn er für immer der Hölle gehört?

Dritter Student.

Ruf' doch Gott an, Faustus!

F a u s t.

Gott, den Faustus abgeschworen hat? Gott, den Faustus geschmäht hat? O, mein Gott, weinen möchte ich; aber die Teufel halten meine Thränen zurück. Stürze du hervor, statt der Thränen, mein Blut, ja Leben und Seele! Ach, er hemmet meine Zunge: ich möchte meine Hände zum Himmel erheben; aber seht, sie halten sie, sie halten sie.

Die Studenten.

Wer, Faustus?

Faust.

Lucifer und Mephistopheles. O, meine Herren, ihnen verschrieb ich meine Seele für meine Wissenschaft.

Die Studenten.

Das verhüte Gott!

Faust.

Gott verbietet es, in der That; aber Faustus that es: für den eiteln Genuß von vier und zwanzig Jahren hat Faustus ewige Freude und Glückseligkeit verloren. Ich gab ihnen eine Verschreibung mit meinem eignen Blute; das Datum derselben ist abgelaufen: die Zeit kommt, und er wird mich ergreifen.

Erster Student.

Warum sprach Faustus uns hiervon nicht früher? dann hätten Geistliche für dich gebetet.

Faust.

Oft hab' ich daran gedacht, es zu thun; aber der Teufel drohte, mich in Stücke zu zerreißen, wenn ich Gott nennen würde; mich mit Leib und Seele zu holen, wenn ich geistlichem Zuspruche mein Ohr leihen würde; und nun ist es zu spät. Meine Herren, verlaßt mich, damit ihr nicht mit mir umkommt!

Zweiter Student.

O, was können wir thun, um Faustus zu retten?

Faust.

Sprecht nicht von mir, sondern rettet euch selbst und geht.

Dritter Student.

Gott wird mich stärken, ich will bei Faustus bleiben.

Erster Student.

Versuche Gott nicht, lieber Freund; sondern laß uns in das nächste Zimmer gehn und dort für ihn beten.

Faust.

Ja, betet für mich, betet für mich; und was für Geräusch ihr auch hören möget, kommet nicht zu mir, denn nichts kann euch erretten.

Zweiter Student.

Bete du, und wir wollen beten, daß Gott dir gnädig sein möge.

Faust.

Meine Herren, lebet wohl! Wenn ich bis morgen lebe, so will ich euch besuchen: geschieht es nicht, so ist Faustus zur Hölle gefahren.

Alle.

Faustus, leb' wohl! [ab.]